

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgepaltene Preisen oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 220.

Montag, den 21. September 1914.

21. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Seid eingedenk!

Ein Kriegsbrief an die Jugend.

Wehr als je steht unser Hoffen auf die Zukunft, auf die Jugend gerichtet. Sie muß die jetzt tausendfältig zerstörten Werte wirtschaftlicher und sittlicher Kultur einst wieder aufrichten. Eine schwere, gewaltige Aufgabe! Eine Aufgabe, die nur gelöst werden kann, wenn jetzt schon im Vollgefühl der Verantwortung die Vorarbeit begonnen wird. Die vielen, die draußen im Felde sind, fehlen in unseren Reihen, um für die Kulturwerte zu kämpfen, gerade darum müssen die Zurückgebliebenen, die Heranwachsenden die Lücken füllen, so füllen, daß einst die Heimkehrenden sehen, daß die Felder in ihrer Abwesenheit nicht brachgelegen haben.

Kriegshilfe sollen sie leisten, Kriegshilfe, die im besten Sinne Friedensarbeit sein muß. Was jetzt und in absehbarer Zukunft im Zentrum dieser Friedensarbeit stehen wird, stehen muß, ist strenge Selbsterziehung. Seid eingedenk, daß kein Raufsch, kein Laumel, keine Siegesnachrichten Euch dieser Arbeit entheben darf. Seid eingedenk, daß gerade dem Sieger die schwerste Kulturarbeit in Zukunft zufallen wird. Je nachdem er danach trachtet, durch Mäßigung und Zurückhaltung die tausendfältigen Bänder, die der Krieg zerrissen hat, wieder anzuknüpfen, je nachdem er sich durch Anmaßung und Uebermut beherrschen läßt, wird sich die Zukunft gestalten.

Diesen Geist der Mäßigung und der strengen Selbstzucht gibt es jetzt schon zu bestreben. Nicht nur persönlich für sich, auch andere sollen wir dafür gewinnen. Überall, wo uns das tägliche Leben hinführt, sollen wir Mitarbeiter werden gegen die Uebertreibungen des Chauvinismus und des Feindeshasses, gegen die Selbstüberhebung, die allenthalben so wüthig ins Kraut schießt.

Siegesjubel! Sicher sollen wir uns der Erträge freuen. Aber unsere Freude sei ernst. Ernst wie die Siege, die unter so großen Opfern erkämpft werden, die soviel Kulturwerte zertreten müssen. Werte, die in vierundvierzigjähriger Friedensarbeit von Millionen Menschen erschaffen wurden. Gemeinsam erschaffen wurden von denen, die sich heute erbittert zu vernichten trachten.

Kein Haß gegen die feindlichen Völker und Soldaten darf sich in unsere Herzen schleichen. Denn sie alle leiden schwer. Sie müssen die Ränke und Habgier einer kleinen Klasse von Diplomaten und Regierenden büßen, ihre Haut für diese Klasse zu Marotte tragen, die ihnen vorgespiegelt hat, daß das Vaterland auf dem Spiele steht! Diese kleine Klasse hat den Völkerhaß geschürt seit Jahren — auf sie, nicht auf die Völker fällt die Verantwortung.

Täglich mehrten sich die Nachrichten, daß auch unsere Gegner Gefangene und Verwundete gut behandeln, daß auch sie uns gerecht zu werden versuchen, und daß die Menschlichkeit auch jenseits der Grenze genau wie vor dem Kriege und genau wie bei uns jetzt noch eine Größe hat. Wie könnte es denn anders sein! Haben nicht Tausende von Deutschen jahrelang in England, Frankreich und Belgien gelebt, sich dort eine Existenz geschaffen und sich völlig heimisch gefühlt! Wie wäre das möglich, wenn nicht jene Kulturen der unsrigen aufs engste verwandt wären? Seid eingedenk, daß diese Tatsachen nicht aus der Welt zu schaffen sind, und daß auch der Krieg dagegen auf die Dauer machtlos ist. Deshalb laßt keinen Raum in Euren Herzen und in den Herzen Eurer Kameraden für unveröhnliche Feindschaft und Haß gegen die Völker selbst, so sehr wir alle auch die Pflicht empfinden, jetzt unsere Pflicht voll zu erfüllen.

Seid aber auch eingedenk, daß wir selbst nicht über Nacht lauter Engel geworden sind, und daß unter den Hunderttausenden, die draußen im Felde stehen, manche

Rohlinge sein können, für die wir nicht einmal im Frieden, geschweige denn im Kriege einstehen können. So wenig wie wir wünschen können, daß die Gegner die Taten dieser Elemente auf das Schuldkonto unseres Volkes setzen, so wenig dürfen wir das mit vereinzelt Taten der Gegner tun. Auch bei uns, den Daheimgebliebenen, haben wir Vertreter der Rohheit, die die Gefangenen beschimpfen, die verlangen, daß sie schlecht behandelt werden sollen, die unseren Herrführern den Rat geben, kein Bardon mehr zu geben, die alle eroberten Städte dem Erdboden gleich machen möchten!

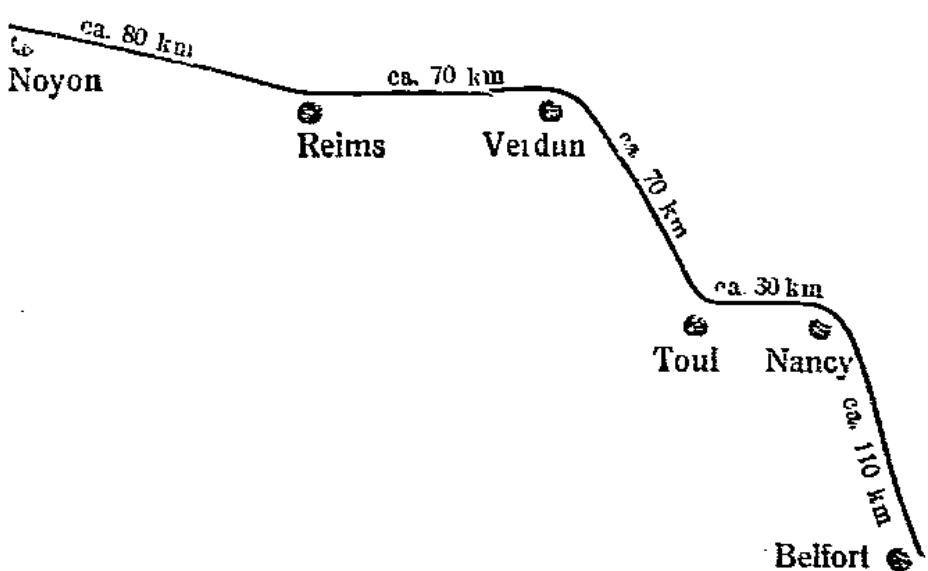
Seid eingedenk, daß wir auch in diesen schweren Tagen unsere Herzen frei halten müssen für die Götter der Menschlichkeit, wenn wir Schöpfer einer besseren Zukunft werden wollen. Das ist unsere heiligste Aufgabe!

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Riesenschlacht zwischen Dije und Maas, die heute bereits acht Tage dauert, ist noch immer unentschieden. Sowohl nach den amtlichen als auch nach den privaten Meldungen ist die Situation für die deutschen Truppen günstig. Nachdem verschiedene Vorstöße der Franzosen erfolgreich abgewehrt werden konnten, sind nunmehr die feindlichen Armeen in die Verteidigungsstellung gedrängt worden. Dadurch wird ihre Position sicher nicht erleichtert. Militärische Fachleute, wie der General der Infanterie z. D. von Blume, erklären, daß, wenn nicht alle Anzeichen trügen, nunmehr die Entscheidung nahe bevorstände.

Möchten diese Vermutungen zutreffen, damit das furchtbare Menschenschlachten baldigst ein Ende nimmt. Denn daß hier nur von einem Schlachten gesprochen werden kann, liegt auf der Hand. Mit Ehemut wird auf der einen, mit Verzweiflung auf der andern Seite gekämpft. Alle modernen Mordwerkzeuge werden zur Anwendung gebracht. Der Schnitter Tod hält eine furchtbare Ernte. — Wie Londoner Blätter sich von ihren Kriegsberichterstattern melden lassen, tobt der Kampf am schlimmsten zwischen Reims und Soisson. Reims, eine der schönsten Städte Frankreichs, liegt in der Kampffront der Franzosen. Sie wird schwer zu leiden haben. Das ist außerordentlich bedauerlich, aber leider unabänderlich.

Damit unsere Leser sich ein ungefähres Bild der gesamten Schlachtfrent machen können, geben wir nachstehend eine Skizze derselben wieder, soweit das nach den Angaben des deutschen Generalstabes möglich ist.



Im Elsaß, wo die Franzosen noch immer grundlos Personen verhaften, stehen die feindlichen Heere sich einander gegenüber. Versuche der Franzosen, in den mittleren Vogesen vorzudringen, sind gescheitert.

Im Osten ist ein weiterer Erfolg zu verzeichnen. Zum Leidwesen der Russen, die es sich im deutschen

Osten so bequem machen wollten, bringen deutsche Truppen immer weiter in russisches Gebiet ein.

In Galizien ist es zu erneuten ernstesten Kämpfen bisher nicht gekommen. Sicher aber dürften solche baldigst bevorstehen.

Verschiedene Wiener Meldungen lassen darauf schließen, daß reichsdeutsche Truppen in Gemeinschaft mit den Osterreichern gegen die Russen kämpfen. Vermuten kann man, daß sie bei den Kämpfen um Kielce mitbeteiligt waren.

In Serbien scheint es faul zu stehen. Der serbische Metropolit Michael hat den Zaren mit einem Handschreiben Peters von Serbien aufgesucht, in dem sicherlich nicht nur schöne Grüße an den Zarzen verzeichnet stehen. Vielmehr hat, wie aus guter Quelle verlautet, der Metropolit die Mission, die russische Regierung im Hinblick auf die Lage in Serbien zu einer ausgiebigeren Hilfsaktion zu veranlassen, da die bisherige Hilfe ungenügend erscheint. Aus der Umgebung des Metropoliten wird auch erklärt, daß eine sichtbare russische Aktion für Serbien schon mit Rücksicht auf die Stimmung der Bevölkerung nötig sei. — Rußland wird seinem serbischen Bruder auch nicht helfen können. Es hat genug mit den Deutschen und Osterreichern zu tun.

Der Lügenfeldzug gegen uns geht unentwegt weiter. In einer Stockholmer Zeitung ist zu lesen, daß Deutschland die Absicht hatte, nicht nur Belgiens und Luxemburgs Neutralität zu kränken, sondern sich auch des schweizerischen Gebietes zu bedienen; der Plan sei gewesen, in Frankreich durch die Schweiz einzudringen und eine Umgehungsbewegung gegen Belfort zu unternehmen; dieser Plan sei vereitelt worden durch die rasche Mobilisierung des schweizerischen Heeres, die in weniger als zwei Stunden ausgeführt worden sei. Es ist selbstverständlich, daß es sich hier um eine Lügenmär handelt.

Auch der Reichskanzler macht jetzt gegen die Lügenfeldherren mobil. Die deutsche Gesandtschaft in Kopenhagen hat Rihaus Bureau folgende Mitteilung zugefandt:

Der deutsche Reichskanzler sendet aus dem Hauptquartier folgende Mitteilung:

Gegen die in der englischen und französischen Presse erschienenen Nachrichten stelle ich fest, daß deutscher Boden nirgends im Besitze französischer oder russischer Truppen ist. An der elsaß-lothringischen Front sind die Franzosen zur Mästel zurückgeworfen; sie stehen an dem oberen Lauf der Maas hinter den dortigen Sperrstellungen. Alle ihre Versuche, zwischen dem Mittellauf der Dije und dem Mittellauf der Maas die deutschen Stellungen anzugreifen, sind unter schweren Verlusten für sie mißlungen.

Es herrscht vollständige Ordnung in Belgien.

Von Samjonows Heer (Harewheer) sind geringe Teile, die sich nach der vernichtenden Niederlage bei Tannenberg retteten, in aufgelöstem Zustande über den Harew geflüchtet. Rennentkamps Heer (Njemenheer) hat eine ähnliche Niederlage von Justerburg erlitten. Was von ihm zurückblieb, rettete sich nur durch eilige Flucht über den Njemen hinter die Festungen Dita und Kowno. Nach einer vorläufigen Zählung sind allein bei Tannenberg und in den majari-Seen 150000 Russen umgekommen.

Bis Mittwoch waren in den deutschen Lagern 260000 Gefangene, darunter 5000 Offiziere, untergebracht. Die Gesamtzahl der Gefangenen beträgt über 300000, davon ist die Hälfte Russen.

Es sind über 2000 Geiseln verschiedener Art erbeutet worden.

Dass damit der Lügenfeldzug beendet ist, glaubt wohl niemand. Immerhin aber ist es gut, wenn den Lügenbeuteln von Zeit zu Zeit auf die Finger geklopft wird.

Wenn man jetzt die Ausführungen der leitenden Personen der verschiedensten Staaten liest, dann findet man, daß sie alle erklären, an dem gegenwärtigen Zustand unschuldig zu sein. Sie haben alle angeblich den Frieden gewollt und sind die reinsten Engel. So ist im englischen Oberhaus bei der Vertagung folgende Thronrede verlesen worden:

„Meine Regierung hatte jede mögliche Anstrengung gemacht, um den Weltfrieden zu erhalten. Sie wurde zum Krieg gezwungen durch einen absichtlichen Bruch der Vertragsverpflichtungen, durch die Pfllicht der Beschirmung des Rechts in Europa und der Lebensinteressen des Reiches. Mein Heer und meine Flotte unterstützen mit Wachsamkeit, Mut und Fähigkeit in Gemeinschaft mit den tapferen und treuen Bundesgenossen die gerechte und ehrliche Sache. In jedem Teil des Reiches schart man sich spontan und begeistert unter die gemeinsame Flagge. Wir kämpfen für ein würdiges Ziel und werden die Waffen nicht niederlegen, ehe das Ziel vollkommen erreicht ist. Ich vertraue vollkommen auf die loyale und einträchtige Unterstützung aller Untertanen und bete, daß der allmächtige Gott seinen Segen gebe.“

Wir möchten jetzt nicht in der Haut des allmächtigen Gottes stecken. Alle stehen sie ihn um den Sieg an. Wem soll er nun helfen? — Im übrigen aber wird in späteren Zeiten geschichtlich festgestellt werden können, wer der Urheber dieses menschenmordenden Ringens gewesen ist. Die Weltgeschichte aber ist das Weltgericht!

Gegen Frankreich und Belgien.

Aus dem Großen Hauptquartier liegen zwei Wolff-Meldungen vor, die wir der Reihe nach wiedergeben:

Meldung vom 19. September:

Die Lage im Westen ist im allgemeinen unverändert. Auf der ganzen Schlachtfrent ist das englisch-französische Heer in die Verteidigung gedrängt. Der Angriff gegen die starken, zum Teil in mehreren Linien hintereinander besetzten Stellungen kann nur langsam vorwärts gehen.

Die Durchführung des Angriffes gegen die Sperrfortlinien südlich Verdun ist vorbereitet.

Im Elsaß stehen unsere Truppen längs der Grenze den französischen Kräften gegenüber.

Meldung vom 20. September, abends:

Im Angriff gegen das französisch-englische Heer sind an einzelnen Stellen Fortschritte gemacht worden. Reims liegt in der Kampffront der Franzosen. Gezwungen, das feindliche Feuer zu erwidern, beslegen wir, daß die Stadt dadurch Schaden nimmt. Es ist Anweisung zur möglichsten Schonung der Kathedrale gegeben worden.

In den mittleren Vogesen sind Angriffe französischer Truppen im Donon auf Senones und Saales abgewiesen worden.

Der Korrespondent der Daily News telegraphiert von den Kämpfen in Frankreich: Chateau Mondemont wurde von Feind und Freund viermal erobert und zurückeroberet. Die Stadt wurde abwechselnd von Deutschen und Franzosen beschossen. Das Bombardement dauerte drei Tage. Die Stadt ist jetzt ein Trümmerhaufen.

Gegen Rußland.

Der Erfolg an der Südgrenze wird durch folgende Wolff-Meldung aus dem Großen Hauptquartier vom 19. ds. berichtet:

Im Osten ist am 17. September die vierte finnländische Schützenbrigade geschlagen. Beim Vorgehen gegen Dnówiez wurden Grajewo und Szezuczyn nach kurzem Kampfe genommen.

In Ostpreußen hatten die Russen 67 Städte und zirka 2600 Dörfer und Gutsbezirke besetzt. Von den 2 1/2 Millionen Einwohnern ist über eine Million gejagt. Ein Drittel des Viehbestandes, der bisher einen Wert von 40 Millionen Mark ausmachte, gilt als verloren. Der Gesamtwert der Grundstücke betrug vor dem Kriege 7800 Millionen Mark, jetzt wird er auf kaum fünf Milliarden geschätzt. Die die Russen heizen, wird immer offener. In Ortschaften sind Häuser in Brand gesetzt und mehrere Bewohner verbrannt worden. Die

Fluchtversuche aus den brennenden Häusern wurden von Soldaten, die mit Bajonetten bewaffnet waren, vereitelt. Vor den Augen eines Vaters wurden dessen beide wehrfähige Söhne erschossen. Darauf hat der Alte, man möge ihn auch töten, was man auch tat. In der Gemeinde Rüssel sind nicht weniger als 17 Personen ermordet worden. In etwa 20 Ortschaften des Kreises Rüssel wurden 70 Personen getötet.

Das letzte Geläute für einen Toten in Santoppen saßen die Russen als Sturmäluten auf und nahmen 16 Personen fest. Unter ihnen befanden sich Pfarrer Werner, Professor Kallweit und dessen Schwester, die beim Pfarrer zu Gast war. Alle 18 Personen wurden nach einem kurzen Verhör an die Kirchhofsmauer gestellt und erbarmungslos niedergeschossen.

Ämtlich wird aus Wien verlautbar: Die neue Gruppierung unseres Heeres auf dem nördlichen Kriegsschauplatz ist im Zuge. Ein isolierter Vorstoß einer russischen Infanterie-Division am 17. September wurde blutig abgewiesen. Der östliche kleine feindliche Brückenkopf Siejawa, unseits nur von einer schwachen Abteilung heldenmütig verteidigt, zwang die Russen zur Entfaltung zweier Korps und schwerer Artillerie. Als die Befestigungen ihre Aufgabe erfüllt hatten, wurden sie freiwillig geräumt.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes, v. Höfer, Generalmajor.

Der Seekrieg.

Einer Meldung aus London zufolge sind vom Sonntag bis Mittwoch an der englischen Küste wieder sechs Fischereidampfer gesunken, infolge Auslaufens auf Minen. Die Mehrzahl der holländischen Postdampfer hat den direkten Verkehr zwischen den Niederlanden und England eingestellt.

Die englische Admiralität meldet den Eingang eines Telegrammes der Regierung von Australien, in dem der Verlust des Unterseebootes „U. C. 1“ gemeldet wird. Einzelheiten fehlen noch.

Die Adria-See-Schiffahrts-Gesellschaft meldet, daß der Dampfer „Bathori“, der vor Ausbruch des Krieges in Le Havre geankert und einen französisch-englischen Freibrief zur Rückkehr in die Heimat erhalten habe, von den Engländern in der Nähe von Vigo versenkt und daß die Mannschaft als Kriegsgefangene nach Dordrecht gebracht worden sei.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Preussische Verlustliste Nr. 29.

18. Inf.-Division: vermisst 1 Mann. — Grenad.-Regt. 5, 2. Batl.: tot 1 Unteroff., 12 Mann, verw. 5 Off., 11 Unteroff., 126 Mann, vermisst 31 Mann. — Grenadier-Regt. 10: tot 10 Off., 14 Unteroff., 47 Mann, verw. 9 Off., 44 Unteroff., 381 Mann, vermisst 1 Off., 6 Unteroff., 329 Mann. — Füsil.-Regt. 40, 2. und 3. Batl.: tot 2 Off., 2 Unteroff., 27 Mann, verw. 1 Off., 8 Unteroff., 15 Mann, vermisst 2 Unteroff., 71 Mann. — Inf.-Regt. 45, 1. Batl.: tot 1 Off., 5 Unteroff., 62 Mann, verw. 7 Off., 19 Unteroff., 261 Mann, vermisst 2 Unteroff., 84 Mann. — Inf.-Regt. 67, 3. Batl.: tot 2 Off., 2 Unteroff., 28 Mann, verw. 5 Off., 32 Unteroff., 162 Mann, vermisst 1 Unteroff., 108 Mann. — Brigade-Ersabattl. 81: tot 1 Off., 1 Unteroff., 7 Mann, verw. 1 Off., 5 Unteroff., 82 Mann, vermisst 24 Mann. — Reg.-Inf.-Regt. 84, 1. Batl.: tot 1 Mann, verw. 1 Mann. — Infanterie-Regt. 85, 1. Batl.: tot 6 Mann, verw. 1 Off., 4 Unteroff., 31 Mann. — Inf.-Regt. 131: tot 6 Off., 24 Unteroff., 95 Mann, verw. 23 Off., 101 Unteroff., 645 Mann, verw. 4 Unteroff., 243 Mann. — Inf.-Regt. 132: tot 10 Off., 22 Unteroff., 143 Mann, verw. 21 Off., 30 Unteroff., 328 Mann, vermisst 1 Off., 4 Unteroff., 24 Mann. — Inf.-Regt. 157, 1. Batl. u. Maschinengewehrkompanie: tot 8 Off., 9 Unteroff., 49 Mann, verw. 5 Off., 12 Unteroff., 117 Mann, vermisst 91 Mann. — Inf.-Regt. 170, 3. Bataillon: tot 2 Off., 1 Unteroff., 10 Mann, verwundet 6 Unteroff., 28 Mann, vermisst 1 Unteroff., 32 Mann. — Landsturmabtl. Gumbinnen: tot 2 Mann, verw. 1 Mann, vermisst 2 Mann.

Dragoner-Regiment 22: tot 1 Off., vermisst 8 Mann, vermisst 1 Unteroff., 11 Mann. — Inf.-Regt. 4: tot 1 Off., 3 Mann, verw. 2 Off., 8 Mann, vermisst 2 Off., 1 Unteroff., 22 Mann. — 1. Garde-Feldart.-Regt.: tot 5 Mann, verw. 4 Off., 22 Mann. — Feldartillerie-Regt. 8: tot 1 Unteroff., 9 Mann, verw. 5 Off., 15 Unteroff., 69 Mann, verw. 3 Mann. — Feldart.-Regt. 17, 2. Abt.: verw. 1 Unteroff., 8 Mann. — Feldartillerie-Regt. 17, 1. Abt.: tot 1 Unteroff., 1 Mann, verw. 1 Off., 3 Unteroff., 25 Mann, vermisst 15 Mann. — Feldartillerie-Regt. 30, 2. Abt.: tot 2 Off., 1 Unteroff., 6 Mann, verw. 2 Off., 4 Unteroff., 37 Mann. — Feldart.-Regt. 41: tot 3 Unteroffiziere, 15 Mann, verw. 4 Off., 4 Unteroff., 49 Mann. — Feldart.-Regt. 44: tot 1 Unteroff., 1 Mann, verw. 1 Off., 1 Unteroff., 6 Mann. — Feldart.-Regt. 46: tot 1 Off., 5 Mann, verw. 7 Off., 10 Unteroff., 65 Mann, verw. 1 Mann. — Feldart.-Regt. 51: tot 4 Off., 1 Unteroff., 13 Mann, verw. 6 Off., 21 Unteroff., 59 Mann, vermisst 2 Mann. — Feldart.-Regt. 53, 2. Abt.: tot 1 Unteroff., 3 Mann, verw. 1 Off., 3 Unteroff., 11 Mann, vermisst 1 Mann. — Feldart.-Regt. 56, Regimentssab und 2. Abt.: tot 1 Off., 4 Mann, verw. 3 Off., 1 Unteroff., 5 Mann, vermisst 25 Mann. — Feldart.-Regt. 57, 2. Abt.: tot 3 Unteroff., 22 Mann, verw. 7 Unteroff., 17 Mann. — Feldart.-Regt. 61, Regimentssab und 1. Abt.: tot 2 Mann, verw. 2 Off., 1 Unteroff., 5 Mann. — Feldart.-Regiment 67: tot 1 Unteroff., 4 Mann, verw. 2 Off., 12 Unteroff., 41 Mann, vermisst 3 Mann. — Reg.-Füsil.-Regt. 13: tot 7 Mann, verw. 3 Unteroff., 23 Mann. — Pionierbattl. 6: tot 2 Mann, verw. 3 Unteroff., 8 Mann, vermisst 3 Unteroff., 10 Mann.

Aus dieser Verlustliste seien hervorgehoben: Bizefeldwebel Ferdinand Hepp aus Ahrensbad, schwer verwundet (2 Komp. Inf.-Regt. 131, Wörthingen, 1. Batl.). — Bizewachtmeister der Reserve Kolb aus Ebes, tot (Feldartillerie-Regt. 20, Posen, 2. Abt., leichte Kan.-Kol.).

Die Verlustliste des Brigade-Ersabattalions 81, Wiesbaden, die wir am 14. September veröffentlicht haben, wird in der neuesten amtlichen 20. Verlustliste berichtigt. Danach ist in der 1. Kompagnie nicht der Wehrmann Wulff aus Groß-Hoppenbruch verwundet, sondern Gefreiter Wilhelm Wulf aus Nieps, Fürstentum Rastenburg. — Musketier Johannes Junk aus Schönberg ist nicht vermisst, sondern verwundet. — In der 2. Kompagnie soll es statt Wehrmann Ludwig Wübe aus Witzendorf heißen: Musketier Ludwig Röse. — Musketier Aug. Groth aus Lübeck ist nicht schwer verwundet, sondern leicht verwundet. — Musketier Friedrich Maak aus Hagenow statt schwer verwundet vermisst. — Musketier Ferdinand Welle aus Wittenberge statt schwer verwundet leicht verwundet. — Musketier Wilhelm Peters aus Kulzin, Kreis Lauenburg, statt vermisst leicht verwundet. — Statt Wehrmann Georg Schran aus Rienau, leicht verwundet, muß es heißen: Musketier Georg Schran aus Rienau (Sachsen-Weimar) schwer verwundet. — Musketier Heinrich Schütt aus Lübeck statt vermisst leicht verwundet. — Musketier Franz Siemers aus Mohlfen, Kreis Rastenburg, statt leicht verwundet schwer verwundet. — Musketier Karl Stier aus Breselgard statt schwer verwundet leicht verwundet. — Wehrmann Moritz Fährlich aus Zittau wird als vermisst aufgeführt, er ist in der neuen Liste nicht mehr verzeichnet. — In der 3. Kompagnie werden neu verzeichnet: Musketier Hermann Warnemünde aus Hamburg, leicht verwundet. — Musketier Ernst Täufert aus Ludwigslust ist nicht vermisst, sondern verwundet. Die Musketiere Wilhelm Münzel aus Barkow in Meckl. und Heinrich Wolters aus Helmsstedt, Kreis Stade, sind nicht verwundet, sondern werden vermisst. — In der 4. Kompagnie werden die Reservisten August Lange aus Birkenowen, Friedrich Wendt aus Bremen, Otto Siemer und Johannes Schaaf aus Hamburg, sowie der Gefreite der Reserve Hermann Scholz aus Mittelsteinsdorf, Kreis Goldberg, als vermisst verzeichnet. Diese Namen fehlen ganz in der berichtigten Liste.

Die Krieganleihe.

Der Erfolg der Krieganleihe ist ein über alles Erwarteten glänzender. Es sind, abgesehen von einigen noch ausstehenden Teilergebnissen, gezeichnet 1,26 Milliarden Schahanweisungen und 2,94 Milliarden Reichsanleihe, zusammen 4,20 Milliarden Mark. Das endgültige Ergebnis ist vor heute abend nicht zu erwarten.

Zufolge der alle Erwartungen übersteigenden Zeichnungsergebnisse erklärte sich die Reichsfinanzverwaltung mit der Aenderung der Einzahlungstermine für die Krieganleihe dahin einverstanden, daß spätestens zum 5. Oktober 40 Prozent wie nach der Ausschreibung, zum 26. Oktober 20 Prozent statt 30 Prozent, spätestens zum 25. November 20 Prozent anstatt 30 Prozent der zugeteilten Beträge bezahlt werden müssen. Die Berechtigung der Zeichner, vom Zuteilungstage an jederzeit voll zu bezahlen, wird dadurch nicht berührt. Ebenso verbleibt es bei der Bestimmung, daß Beträge bis zu 1000 Mark einschließlich am 5. Oktober ungeteilt zu berichtigen sind.

Entflohener englischer Kriegsgefangener.

Der kriegsgefangene englische Major Pate ist Sonntag nacht aus der Festung Torgau entflohen; er ist 1,70 groß, schlank, blond und etwa 40 Jahre alt, spricht fließend deutsch und französisch, ersuche um Fahndung.

Stello. Generalstab, Abt. 3b.

Privatpersonen wollen bezügliche Mitteilungen an die betreffende Polizeibehörde machen.

Der stellv. kommandierende General.

v. Koehl

General der Artillerie.

Keine Arbeit für elsässische Kriegsgerichte!

In einem Mülhauer Briefe vom 17. September, der „Straßburger Post“ heißt es: Einen Beweis für das andauernd gute Verhalten unserer Bevölkerung, das auch von dem bisherigen Stadtkommandanten wiederholt öffentlich anerkannt wurde, bildet die Tatsache, daß das bei der Erklärung des Kriegszustandes vom kommandierenden General des XIV. Armeekorps eingesezte Kriegsgericht in Mülhausen mangels ausreichender Beschäftigung wieder aufgehoben und mit dem Kriegsgericht in Neubreisach vereinigt wurde. Zwischen den seit einigen Tagen hier in Quartier liegenden Landwehrr Regimentern und der hiesigen Bevölkerung herrsche das beste Verhältnis. Wenn die Truppen aus den Kämpfen zurückkehren, die noch immer an den Ausläufern der Südvogesen ausgefochten werden, um sich im Quartier von den Strapazen zu erholen, so werden sie von den Einwohnern schon wie alte Bekannte empfangen.

Aus den deutschen Kolonien.

Nach zuverlässigen Meldungen ist nunmehr, wie zu erwarten war, auch Rabaul, der Sitz des Gouverneurs von Deutsch-Neuguinea, von den Engländern besetzt worden.

Um Kiautschou.

„Politiken“ erhalten folgendes Reuter-Telegramm aus Tokio: Das Kriegsministerium teilt unterm 12. d. M. mit: Unsere Reiterei hat sich Tsimos — 10 engl. Meilen vor der Kiautschou-Bane — bemächtigt. Feindliche Flugzeuge werden von Zeit zu Zeit beobachtet.

Krieg und Lehrvertrag. Wenn der Lehrmeister nicht zum Kriegsdienst einberufen ist, wird dann der Lehrvertrag durch den Kriegszustand beeinflusst? Dies ist unbedingt zu verneinen. Beide Parteien haben auch unter dem Kriegszustand alle Pflichten und Rechte des Lehrvertrages zu erfüllen. Der Lehrmeister kann den Lehrling nicht ohne weiteres auf unbestimmte Zeit auf dessen eigene Kosten fort-schicken, sondern ist verpflichtet, in den Fällen, wo Entschädigungen für Kost und Logis vereinbart sind, diese auch für die Zeit des Aussehens dem Lehrling zu gewähren, und in den Fällen, wo Kost und Logis beim Lehrmeister laut Ver-trag gewährt wird, sind diese dann ebenfalls zu gewähren, oder sind die hierfür entstehenden Aufwände zu entschädigen. Wo der Lehrmeister den Lehrling wegen Mangels an Arbeit fort-schickt und die vertraglichen Bedingungen nicht erfüllt, bricht er den Lehrvertrag und berechtigt damit den Lehrling über dessen gesetzlichen Vertreter zur Lösung des Lehrverhält-nisses auf Grund des § 124, Absatz 4, der Gewerbeordnung. In diesem Falle wird dann noch die Frage entstehen, ob der Lehrmeister, wenn der Lehrling dadurch Schaden hat, nicht zum Schadenersatz verpflichtet ist. Auch dieses wird zu bejahen sein. Denn wenn der Lehrling schadenersatzpflichtig ist, wenn er die Lehre widerrechtlich verläßt, so muß auch der Lehr-meister in demselben Maße schadenersatzpflichtig sein, wenn er den Lehrvertrag nicht einhält. Auf jeden Fall kann des Mangel an Arbeit kein Grund sein, den Lehrling zu ent-lassen, oder auf dessen eigene Kosten längere Zeit aussetzen zu lassen, weil doch der Lehrling der Ausbildung wegen be-schäftigt wird und nicht, um für den Lehrmeister gemüßbrin-gend tätig zu sein. Die Möglichkeit der Fachausbildung ist aber auch dann gegeben, wenn der Betrieb wesentlich ein-geschränkt ist. Außerdem gilt für Lehrverträge dasselbe wie für jeden anderen Vertrag: der Kriegszustand hebt ihn nicht ohne weiteres auf, sondern muß von beiden Parteien genau so erfüllt werden wie in normalen Zeiten.

Nun kann der weitere Fall eintreten, daß der Lehrmeister zum Kriegsdienst eingezogen ist. Ist in diesem Falle die Weiterbeschäftigung des Lehrlings möglich und sind zu dessen Ausbildung geeignete Personen vorhanden, so ändert sich aus Lehrverträge beiderseits nichts. Ist dieses jedoch nicht der Fall, sondern muß der Lehrling deswegen entlassen werden, so ist auch hier das Lehrverhältnis als gelöst zu betrachten — nach § 124, Absatz 1 —, ohne daß jedoch in diesem Falle dem Lehrmeister hieraus Verpflichtungen gegenüber dem Lehrling befehlen bleiben oder geltend gemacht werden können. In jedem Falle, wo das Lehrverhältnis gelöst wird, ist dem Lehr-ling in seinem Arbeitsbuch die Dauer der zurückgelegten Lehr-zeit und daß er die Lehre ohne sein Verschulden ordnungs-gemäß verlassen hat, zu bescheinigen. Es sei aber nochmals besonders betont, daß nicht daran gelegen sein kann, die Lehr-verhältnisse zu lösen, sondern daß immer und in allen Fällen das wichtigste ist, die bestehenden Verträge in allen Punkten durchzuführen und ihnen Geltung zu verschaffen. Dieses ist eine besondere Aufgabe der Innungen, bei der die Mitwir-kung der Gesellenausschüsse in wirksamer Weise erfolgen muß. Mühen aber Lehrlinge durch den Zwang der Verhältnisse einen anderen Lehrmeister haben, so ist deren Unterbringung gleichfalls Sache der Innung und der Gesellenausschüsse; beide müssen dafür sorgen, daß für solche Fälle geeignete Lehr-meister gefunden werden. Es ist hierbei aber unbedingt darauf zu sehen, daß die Dauer der Lehrzeit insgesamt nicht diejenige übersteigt, die im ersten Lehrvertrage vereinbart war. Es ist vielmehr angebracht, sie eher zu verkürzen, da durch die bereits angeeigneten Fachkenntnisse die Ausbildung für den zweiten Lehrmeister wesentlich günstiger ist. — Im allgemeinen würde es sich empfehlen, daß denen, die durch die-geschilderten Umstände die Lehre ausgeben müssen und nur noch kurze Zeit bis zur Beendigung des Lehrverhältnisses haben — vielleicht einige Monate früher —, von den Innun-gen Gelegenheit gegeben würde, das Gesellenstück zu machen, und damit aus dem Lehrverhältnis auszutreten zu lassen. Es muß den Gesellenausschüssen daran gelegen sein, in diesem Sinne zu wirken und die Interessen der Lehrlinge in allen Streitfragen zum Nutzen der Lehrlinge wahrzunehmen. Wir-ken die Gesellenausschüsse in dieser Richtung, so ist dies nicht nur im Interesse der Lehrlinge, sondern der Berufe im allge-meinen, und wird dazu beitragen, der Tätigkeit und Wirksam-keit der Gesellenausschüsse höhere Bedeutung, als sie bisher hatten, beizumessen.

Zur Nachahmung empfohlen. Eine Arbeitszeitverfüt-zung um zwei Stunden läßt beim Baradenbau Herr Zimmer-meister Olajau im Einvernehmen mit den dort beschäftigten Zimmerern eintreten. Dadurch soll eine Vermehrung der Ar-beitslosigkeit verhindert werden. Hoffentlich folgen auch die anderen Zimmermeister diesem Beispiel.

Öffentlicher Arbeitsnachweis. Man schreibt uns: Die Lage des Arbeitsmarktes weist in diesem Monat gegenüber dem Vormonat eine merkliche Besserung auf. Koststands-arbeiten des Staates und gemeinnütziger Vereinigungen, fort-dauernder Bedarf an Arbeitskräften infolge weiterer Ein-fernsungen und die unvermeidbare Belebung von Handel und Wandel, namentlich am Lübecker Hafen, haben zahlreichen Arbeitslosen Beschäftigung geboten. Beim öffentlichen Ar-beitsnachweis, Abteilung für Männer und jugendliche Ar-beiter, Parade 1, konnte denn auch in den ersten 19 Tagen des Septembers 600 Arbeitssuchenden Beschäftigung vermittelt werden. Die Zahl der täglichen Meldungen von Arbeit-suchenden, die zu Anfang des Monats noch etwa 600 betrug, ist infolgedessen auch auf rund 350 tägliche Meldungen in den letzten Tagen herabgesunken. Zwar geben diese Zahlen ein erschöpfendes Bild vom Arbeitsmarkt nicht, da bekanntlich in Lübeck neben dem öffentlichen Arbeitsnachweis noch zahl-reiche Facharbeitsnachweise bestehen; die Zahlen des öffent-lichen Arbeitsnachweises lassen aber immerhin einen gewissen Rückschluß auf die Gesamtfrage des Arbeitsmarktes zu. — In der Abteilung des öffentlichen Arbeitsnachweises für Frauen und Mädchen, Mengstraße 28, sind in den ersten 19 Tagen des Septembers 229 offene Stellen und 527 Arbeitssuchende gemeldet; 188 Arbeitssuchenden konnte eine Beschäftigung ver-mittelt werden; auch hier ist mithin eine erfreuliche Besserung wahrzunehmen, wenn auch gerade unter der weiblichen Be-völkerung die Arbeitslosigkeit noch wie vor groß ist. — Trotz der unverkennbaren Besserung in den Arbeitsverhältnissen ist aber die Notlage noch groß. Daher bleibt die Aufgabe be- stehen, nach Kräften für Schaffung von Arbeitsgelegenheit befor-gt zu sein; Schaffung von Arbeitsgelegenheit ist zurzeit die wertvollste Kriegshilfe.

Einigungsamt der Kriegshilfe. Der bevorstehende Oktobertermin wird Schwierigkeiten, namentlich auf dem Ge-biete des Mietwesens, zeitigen; ist doch mancher sonst durch-aus zahlungsfähige Mieter infolge Erwerbslosigkeit außer-stande, seinen Verpflichtungen aus dem Mietverhältnis ge-recht zu werden. Nicht selten werden sich solche Fälle durch das Entgegenkommen des Hauswirts ohne weiteres erledigen; aber doch nur eine kleinere Zahl der Vermieter wird in der Lage sein, ohne weiteres den Mieter von der Mietzah-lung zu befreien oder ihn auf längere Zeit zu befristet, denn hinter dem Hausbesitzer steht wiederum der Hypothekengläu-biger, dem die Zinsen, und der Staat, dem die Abgaben ge-zahlt werden müssen. Hier gilt es, eine verständige Rücksicht-nahme auf die gegebenen Verhältnisse bei allen Beteiligten

unserer Sache, die militärische und diplomatische Lage und die Gründe darzutun, die unser Vertrauen auf den schließlichen Erfolg mehr als je stützen.

Ein Ausschuß, der sich aus den Herren Charles Benoist, Mitglied des Instituts, Vorsitzender der Re-publikanischen Föderation (also rechtsstehender Republi-kaner), dem Abgeordneten des Gard Compère-Morel, Generalsekretär der französischen Sozialdemo-kratie, Laferre, Abgeordneten des Herault, und Jouhoux, Sekretär der Confédération gé-nérale du Travail, zusammengesetzt und das mit dieser Arbeit in aller Form betraut ist, soll diese Vor-träge organisieren.

Alle Zuschriften sind an Herrn Compère-Morel, Sekretär des Organisationskomitees im Mini-sterium des Herrn Jules Guesde, Minister ohne Portefeuille, zu richten.

Auch diese Nachricht zeigt, wie hartnäckig und er-bittert der Kampf in Frankreich geführt wird.

Keine belgischen Fahnen in Brüssel.

Der Militärgouverneur von Brüssel fordert durch Maueranschlag die Bevölkerung auf, die belgischen Fahnen einzuziehen, da diese von den Truppen als Provokation aufgefaßt und bedauerliche Zwischenfälle hervorrufen könnten.

Englands Kriegsvorbereitungen.

In der amerikanischen Wochenschrift „The Nation“ wird ein Brief eines Londoner Korrespondenten ver-öffentlicht, aus dem hervorgeht, daß bereits am 1. August, also drei Tage vor der Kriegserklärung, fieberhafte militärische Vorbereitun-gen in England getroffen worden sind und daß Eng-land bereits seit drei Monaten mit den Kriegsvorbereitungen begonnen habe. Am 4. August sollen bereits 100000 Eng-länder in Belgien gestanden haben. — Wenn, was wir nicht beurteilen können, diese Angaben des angesehenen Korrespondenten zutreffen, dann wer-sen sie ein eigenartiges Licht auf das Verhalten Englands.

Bombenwürfe in Warschau.

Revolutionäre warfen aus einem Hause in Warschau Bomben auf eine vorbeiziehende Militärpatrouille. Das russische Militär schoß das Haus vollständig zusammen.

Von Russen bedroht.

Die in Lättris stehenden russischen Truppen be-schlossen nach einer Meldung der in Wien erscheinenden „Südslawischen Korrespondenz“ vor einigen Tagen, die dortige, aus etwa 50 Personen bestehende deutsche Kolonie sowie den deutschen Konsul aus Rache für die angeblich von den deutschen Soldaten begangenen Greueltaten zu lynchen. Der russische Generalkonsul in Lättris brachte dem deutschen Konsul diesen Entschluß zur Kenntnis und sagte hinzu, daß er für nichts einstehe und daher den Deutschen zur schleunigen Abreise rate. Inzwischen wurde ein Anschlag auf den deutschen Konsul oerübt. Ein unbekannter Russe in Zivilkleidung erbat eine Unterredung mit dem Konsul und wurde empfangen. Er griff dabei den Konsul tätlich an. Der Angreifer wurde jedoch unschädlich gemacht. Um die Sicherheit der in Lättris liegenden Deutschen zu gewährleisten, wurde die Vermittlung der Unionstaaten angerufen.

Das italienische Parteiblatt gegen die Einmischung Italiens.

Der sozialdemokratische „Avanti“ veröffentlicht einen Artikel, in dem er sich gegen die Bestrebungen richtet, die man in Italien bekämpft, um die öffentliche Meinung für einen Krieg gegen Österreich zu gewinnen. Das Blatt betont, daß das italienische Proletariat sich nicht in diese Falle locken lassen werde. Men-schen, die nicht wissen und auch nicht öffentlich sagen, was sie wollen, haben nicht das Recht, Opfer an Geld und Blut von ihrem Volk zu fordern. Das italienische Volk wünscht nicht, sich in eine abenteuer-liche Politik zu begeben: es will keinen Krieg. Jeder Krieg wäre bei dem italienischen Volk sehr un-populär.

Eine abermalige Neutralitätserklärung Schwedens.

In der zweiten schwedischen Kammer betonte der Minister unter Zustimmung sämtlicher Parteiführer, die Regierung sei bestrebt, die Neutralität Schwedens bis zur äußersten Grenze zu wahren.

Der „Nietich“ meldet: Der schwedische und norwegi-sche Gesandte am russischen Hofe erklärten dem Minister des Aeußeren Salonow, Schweden und Norwegen würden ihre Neutralität gemeinsam, wenn nötig mit bewaffneter Macht verteidigen.

Eine bulgarische Drohung.

Die der bulgarischen Regierung nahestehende „Na-rodni Pravda“ veröffentlicht einen scharfen Artikel über die Zustände in Mazedonien. Sie wirft der grie-chischen und serbischen Regierung die zuchtsbarsten Grausamkeiten gegen die mazedonische Bevölkerung vor und warnt beide Staaten, auf diesem Wege fortzuschreiten, es könnte sonst leicht der Augenblick kommen, in dem es Bulgarien unmöglich wäre, seine Neutralität weiter zu erhalten.

Die Unruhen in Marokko.

In holländischen Blättern werden Meldungen be-kündigt, daß in Marokko Unruhen ausgebrochen sind, zu deren Bekämpfung französische und spanische Kriegs-schiffe dorthin entsandt wurden. Den Spaniern gelang es nach schweren Kämpfen, Rudia und Bujajil zu be-freien. Aus Tanger sind Tausende nach Algieras ge-flüchtet.

In einem anderen Telegramm aus Tokio heißt es: Die ersten Scharmügel zwischen deutschen und japani-schen Patrouillen fanden am Sonntag bei Tsimo in der Provinz Schantung statt. Ein deutscher Flieger über-flog die Gegend. Die Japaner beschossen ihn, ohne jedoch zu treffen. Aus Tsingtau wird gemeldet, daß die Vorhut der japanischen Reiterei vor Kiautschou einge-troffen ist.

Pfeile als Fluggeschosse.

Zu den vielen Waffen, die der Menschenvernichtung im gegenwärtigen Kriege dienen, kommt ein neues. Der Inter-arzt Dr. Volkman macht in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ davon Mitteilung, daß die feindlichen Flugzeuge kleine Metallpfeile auf die Truppen werfen. Er erzählt über die Anwendung und Wirkung dieser neuen Ge-schosse: Unser Regiment lag am 1. September, nachmittags 3 Uhr in der Nähe von L. am Rapploch, die Bataillon in Kampagniefront mit etwa acht Schritt Zwischenraum zwischen der Kompagnie, das erste Bataillon in der Mitte, das zweite links und das dritte rechts davon, während die Flieger in etwa 1200 bis 1500 Meter Höhe über uns kreisten. Mählich fühlte ich, so bestrehtete der eine, einen stechenden Schmerz im rechten Fuß dicht oberhalb der Ferse. Im ersten Augenblick glaubte ich, von einem Nachbar aus Versehen getroffen worden zu sein, wurde aber sofort eines besseren belehrt, denn um mich herum schrien fast gleichzeitig noch andere auf. Auch die Pferde eines Wagens wurden schein. Als ich meinen Fuß betrachtete, steckte ein eiserner Pfeil etwa 1 1/2 Zentimeter drin, den ich sofort herauszog. Auch etwa 15 Kameraden um mich her waren von denselben Geschossen getroffen worden, der eine durch beide Waden, der andere wurde mit seinem Fuß an den Boden gepiekt, einem dritten war der Pfeil in die Backe und den Mund gegangen. Auch ein Pferd war dicht über dem Auge getroffen. Nachdem sich unser Erstaunen etwas gelegt hatte, konnten wir erst entdecken, woher wir beschossen worden waren. Wir konnten nur von dem Flugzeug aus so überschüttet worden sein. Alle unsere Verwundungen waren nicht schwer, so daß wir bald verbunden waren. So gut es ging kroch nun jeder unter die Wagen, um sich zu schützen. Von den etwa 50 Geschossen, die niedergingen, haben 15 Verletzungen verursacht, die durchweg glatte Weichteil-wunden bildeten und große Gefäße oder Knochen nur selten verletzten. Bei einem Kopfschuß ist sofort der Tod eingetreten. Die Pfeile bestehen aus einem 10 bis 15 Zentimeter langen Stift aus Preßstahl von 8 Millimeter Dicke, dessen unteres Ende massiv ist und in ein fast nadelförmiges verjüngtes Ende ausläuft, während die beiden oberen nur ein Gerippe von vier dünnen Stäben stehen lassen, so daß sich auf dem Querschnitt ein sternenförmiges Bild ergibt. Durch diese Verminderung der Metallmasse am oberen Ende fassen die Pfeile mit der Spitze vorwärts herab und bestreichen, wohl dank der Schnellig-keit des Fahrzeuges, einen großen Raum, der sich in diesem Falle auf vier Kompagnien und außerdem noch eine Batterie, die weiter rückwärts stand, und ein zweites Regiment erstreckte.

Eine Warnung an Rußland.

Wie die „Post“ erfährt, ist durch Vermittlung einer neutralen Macht von Deutschland gegen die von russi-schen Generalen befohlenen russischen Mordtaten in Ost-preußen schärfste Vorstellung und Warnung in Peters-burg erhoben worden. Wie die weiteren Feststellungen an Ort und Stelle ergeben, sind die russischen Schand-taten in allen Fällen an einer völlig friedlich geliebte-ten deutschen Zivilbevölkerung verübt worden, die dem Einmarsch und Vorrücken der russischen Truppen nicht die geringste Feindseligkeit und nicht den geringsten Widerstand entgegengesetzt hatte.

Belgiens Neutralität.

Die deutsche Reichsregierung weiß, wie mitgeteilt wird, in den Besitz sämtlicher Beweisstücke für den von Belgien lange vor dem Kriegsausbruch begangenen eigenen Bruch seiner Neutralität gelangt. Es handelt sich um die Beweise für den Abschluß einer geheimen Militärkonvention Belgiens mit Frankreich und Eng-land, die in den ersten Apriltagen 1914 in Brüssel abge-schlossen worden ist. — Wenn diese Meldung zutrifft, dann muß erwartet werden, daß die Regierung baldigst mit ihrem Material herausrückt.

Die wirtschaftlichen Folgen des Krieges

machen sich in mehr oder minder größerem Umfange in allen kriegsführenden Staaten bemerkbar. Am empfind-lichsten werden naturgemäß die Länder betroffen, in deren Gebieten der Krieg tobt und wo die kriegerische Lage eine kritische zu werden droht. Von allen beteilig-ten Ländern treten die wirtschaftlichen Folgen wohl in Frankreich am augenfälligsten in die Erscheinung. Wie das bekannte französische Finanzblatt „L'Infor-mation“ schreibt, sei es dringender geraten, nachdem meh-rere diesbezügliche Vorschläge angeregt worden, doch endlich praktische Maßnahmen zur Wiederauf-nahme der Arbeit zu treffen, da unter den Ar-beiterklassen, deren Spargroschen schon jetzt aufgezehrt sind, große Entmutigung und Mißstimmung herrsche. Das Blatt spricht sich über die ökonomische Lage Frankreichs folgendermaßen aus: Die ökonomische Krise, die Frankreich durchmacht, ist sehr schwer. Ihre Folgen können ver-nichtend werden, wenn der Krieg sich in die Länge zieht.

Aber auch in Rußland sieht es nicht glänzend aus. Die „Neue Züricher Zeitung“ vom 18. September bringt den Privatbrief eines Schweizer in Kasan vom 21. August, worin es heißt: Handel und Verkehr fangen an zu stocken; industrielle und gewerbliche Unternehmungen sind zwar zurzeit noch gut beschäftigt, doch wird das nicht mehr lange dauern. Zwar wird be-hauptet, die Messe in Nishny-Novgorod hätte in jün-gster Zeit etwas angezogen, wie auch der Bahnverkehr demnächst wieder in normale Bahnen gelenkt werden würde. Die Lebensmittelepreise sind im allge-meinen gestiegen, nur einige Gegenstände sind wegen des Ausfalls im Exportgeschäft billiger; die öffentliche Wohltätigkeit wird bereits stark in Anspruch genommen.

Die Organisierung des Volkskrieges in Frankreich.

Ein französisches Blatt, der „L'Éclair de Nice“ (Nizza), enthält folgendes Telegramm aus Bordeaux vom 9. September:

Mit Erlaubnis der Regierung soll im ganzen Lande eine Reihe öffentlicher Vorträge veranstaltet werden, um den Ursprung des Krieges, die Gerechtigkeit

anzubauen und einen angemessenen Ausgleich der verschiedenen Interessen herbeizuführen. Ein neutrales Einigungsamt, wie es jüngst die Kriegshilfe geschaffen hat, ist erfahrungsgemäß ganz besonders gut in der Lage, durch eine auflärende und verständliche Erledigung der Angelegenheit einen verständigen gütlichen Ausgleich zu erwirken. Wer das Einigungsamt in Anspruch nehmen will, wende sich vertrauensvoll rechtzeitig an eines seiner Mitglieder (Rat Dr. Pink, Parade 1, Fernspr. 445, Arbeitersekretär Mehrlein, Johannisstraße 48, Fernspr. 1406, Maurermeister Wandke, Gertrudenstraße 5, Fernspr. 216). Einfache Fälle wird das anrufende Mitglied allein zu erledigen suchen; für schwierigere Fälle werden im Einvernehmen mit den Beteiligten zwei Beisitzer aus dem Lebenskreise der Beteiligten hinzugezogen; auch eine Anhörung der als Zeugen und Sachverständige in Betracht kommenden Personen wird im Bedarfsfalle erfolgen.

Bürgerwehr, Vbt. St. Lorenz. Man schreibt uns: Infolge Krankheit, Jugendlichkeit, irriger Auffassung des Begriffes „ehrenamtlich“ usw. hat die ursprüngliche Liste eine Reihe von Streichungen erfahren. Der jetzige Bestand läßt nur die Besetzung aller Posten und einer Aufsichtsstelle zu. Auf Boten- und Schreibhilfe darf jetzt nicht mehr gerechnet werden. Die Notwendigkeit einiger Ersatzleute könnte aber doch auch noch eintreten. Darum sind weitere Anmeldungen erwünscht; sogar notwendig, wenn eine Herabsetzung der Dienstleistung auf täglich 3 Stunden nur vorbereitet werden soll. Kameraden! Bringt also Dienstag abend 7 Uhr (Turnhalle, Kirchenstraße) neue, entschlossene Männer mit!

Aus- und Durchfuhrverbote. Wie die Handelskammer mitteilt, ist u. a. die Aus- und Durchfuhr folgender Gegenstände verboten:

- a) Blöcke, Platten, Knüppel, Tegelstahl in Blöcken, besonders sogenannter Spezialstahl (Chromstahl, Nickelstahl, Wolframstahl, Werkzeugstahl usw.);
- b) Schmiedbares Eisen in Stäben (ausgenommen Träger, Form- und Bandstahl), besonders der vorgenannten Spezialstahlarten.

Diese Fassung hat zu Zweifeln Veranlassung gegeben. Im Hinblick hierauf soll zur Erläuterung der genannten Bestimmungen bemerkt werden, daß das Verbot der Ausfuhr

und Durchfuhr bei den genannten Positionen auf Spezialstahl und Spezialstahl beschränkt ist. Die Zollstellen werden Sendungen von Blöcken, Platten, Knüppeln und Tegelstahl sowie von schmiedbarem Eisen in Stäben nur dann zurückhalten, wenn begründeter Verdacht besteht, daß es sich um Spezialstahl der oben angegebenen Art handelt. Eine unter Beachtung dieser Gesichtspunkte aufgestellte genaue Anmeldung der Sendungen liegt daher im Interesse der beteiligten Kreise.

Kriegsausleihscheinung. Im Freistaat Lübeck, Fürstentum Lübeck und Kreis Herzogtum Lauenburg sind zusammen ungefähr 28 Millionen Kriegsausleihscheine gezeichnet worden.

Kriegshilfe für Erwerbslose. Der Ausschuss für Kriegshilfe fordert im Einzelnen unseres Blattes alle diejenigen, die ihm Beiträge zugewendet haben, aber nicht wünschen, daß ihr Name im nächsten Gabenverzeichnis unabgekürzt veröffentlicht wird, auf, davon bis zum 24. ds. Mts. im Statistischen Amte Mitteilung zu machen.

Ruheburg. Die Rote-Kreuz-Sammlung im Kreis Herzogtum Lauenburg erbrachte insgesamt bisher 48655 Mk.

Hamburg. Gewerkschaftliche Kriegshilfe. Das Hamburg-Altstädter Gewerkschaftskartell hat der hamburgischen Kriegshilfe in diesem Monat zum zweitenmal für 5900 Mk. Gutsheine zur Verfügung gestellt.

Lüneburg. Großfeuer. In Neu-Dachau brach am Freitag ein Großfeuer aus, durch das zwölf Gebäude und große Holzvorräte eingeäschert wurden. Aus noch unbekannter Ursache brach das Feuer auf dem Grundstück des Schlachtermeisters Wulf aus, dann wurden die Gebäude und das große Holzlager des Holzhändlers Vrieß und die Gebäude des Anbauers Brodmüller ein Raub der Flammen. Die Lösungsarbeiten hat der herrschende Sturm sehr erschwert. Verluste an Menschenleben und an Vieh sind nach den bisherigen Ermittlungen nicht zu beklagen, dagegen konnte trotz aller vereinten Anstrengungen der Feuerwehren das Mobiliar und das Inventar nur teilweise gerettet werden. Die Erntevorräte sind fast ganz vernichtet. Die Gefangenen bei der Moorkultur. Die Moorkultur in der Provinz Hannover wird durch die nach

vielen Tausenden zählenden Kriegsgefangenen eine erhebliche Förderung erfahren. Für die Urbarmachung des Osterholzer Moores im Kreise Fallingb. werden 1000 Gefangene erwartet, ebenso viele für die Kultivierung des Königsmoores im Kreise Garburg. Für die Erarbeiten werden bereits die erforderlichen Arbeiter gesucht.

Bremen. Verschiebung der Bürgerchaftswahlen in Bremen. Die halbjährliche Erneuerung der Bremischen Bürgerchaft hat verfassungsgemäß im November d. J. zu erfolgen. In der Sitzung der Bürgerchaft vom 16. September wurde nun ein von bürgerlicher Seite gestellter Antrag in zweiter Lesung einstimmig angenommen, der Kriegslage wegen die Wahlen um ein Jahr zu verschieben. Die turnusgemäß Ende dieses Jahres auscheidenden Mitglieder der Bürgerchaft behalten demgemäß ihr Mandat ein Jahr länger. Der Senat wird zweifelslos zustimmen. Senat und Bürgerchaft bewilligten 500 000 Mk. für Notstandsarbeiten, um die Arbeitslosigkeit nach Möglichkeit zu beheben.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 20. September. Das sozialdemokratische „Volksblatt“ in Bochum ist, nach der „Voss. Ztg.“ wegen einer unstatthafter Veröffentlichung verboten worden. Der verantwortliche Redakteur Bierenkamp wurde verhaftet und nach Münster gebracht.

London, 21. Sept. „Financial News“ stellt fest, daß der Krieg England bisher in jeder Woche den Betrag von 90 Millionen Mark gekostet hat.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwing, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stellung, Verleger: Th. S. H. Wark, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Verkauf lebender Eute vom Boot aus (6600) am Dienstag, dem 22. September vormittags um 8 Uhr ab an der Störterbrücke.

Bekanntmachung. Im ganzen deutschen Vaterlande ist in dieser Kriegszeit der Gedanke in die Tat umgesetzt worden, jungen Leuten von 16 bis 20 Jahren nach Möglichkeit eine Vorbildung für die Militärausbildung zu geben. Es ist Ehrenpflicht des Gewerbebetriebes und der Industrie, dieser Bewegung, soweit wie irgendmöglich, Vorstoß zu leisten. Wir bitten daher, den jungen Leuten durch Vergabe der Zeit den Eintritt zur Jugendwehr zu erleichtern. Die Gewerbeämter.

Sonntag morgen entschlief nach langem Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter (6609)

Caroline Meyer geb. Möding im 75. Lebensjahre. Dieses zeigen im Namen der Hinterbliebenen an **Heinrich Meyer und Frau** geb. Köh. Eine Beerdigung am Donnerstag, dem 24. September, nachmittags 1 1/2 Uhr, im Krematorium auf dem Vorwerker Friedhof.

Heute morgen entlief sanft nach kurzer schwerer Krankheit unsere innigst geliebte Tochter **Liesbeth** im 10. Lebensjahre. (6606) Tief betrauert von ihren Eltern, Geschwistern und allen, die ihr nahe standen. **Heinrich Leiferth und Frau**, geb. Grimm. Lübeck, den 21. September 1914. Friedenstage 52. Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 24. September, nachmittags 2 1/2 Uhr, in der Kapelle Bornwerf statt.

Heute Nacht 12 1/2 Uhr entlief nach langem schweren Leiden unsere liebe Tochter, Schwester und Schwägerin **Berta** im 24. Lebensjahre. (6608) Tief betrauert von den Eltern. **W. Bense und Familie.** Lübeck, den 21. Sept. 1914. Die Beerdigung findet am Freitag, dem 2. Sept., nachmittags 1 1/2 Uhr, auf dem Bornwerker Friedhof statt.

Junge Frau sucht morgens Komor und abends Baden zu reinigen. (6595) Große Gröpelarube 17. wirt. Gesucht für Wittwochs eine saub. **Waschfrau.** (6598) Trödelstr. 14. III.

Arbeiterinnen finden Beschäftigung bei **J. P. Bade, Schlutup, Dorstr. 10.** Direkte elektrische Bahnverbindung. Zu sofortigem Eintritt ein (6601)

Tischler, der bereits auf Möhlendau gearbeitet hat, gesucht. **Nütz. Monteur.** Hansstr. 130. **Ein freundl. möbl. Zimmer** zu vermieten. (6594) Waisinger Allee 50 b. I. **Gaarienvogel entflohen.** Gegen Belohnung abzugeben (6603) Kucherstraße 38.4. **Wristen am Sonntagabend nachmittags im Portemonnaie von Kanal- bis Schildstraße. Gute gegen Belohnung abgeben.** (6597) Kanalstr. 20. I.

Eimerbier. Dienstag von 5 Uhr nachm. bis 8 Uhr abends. Mittwoch von 6 Uhr bis 9 Uhr vormittags. (6604) **H. Baas.** Für den Winterbedarf lange gelbe Kartoffeln 100 Pf. 4.00 Mk. frei Haus, 10 Pf. 45 Pf., Magnum-bonum-Kartoffeln 100 Pf. 3.25 Mk. frei Haus, 10 Pf. 40 Pf., bei Abnahme von mehreren 100 Pf. billiger, empfiehlt **C. Prestin,** Fleischhauerstr. 60. (6602)

Visitkarten — ff. Elfenbeinkarton — 100 Stück von Mk. 1.— an liefert **Die Buchdruckerei des Lübecker Volksboten:** **Johannisstr. 46.**

Heines Werke 3 Bände 4 Mk. **Buchhandl. Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.**

Gesucht einige tüchtige **Kolporteurs** zum Straßenverkauf verschiedener Zeitungen. Näheres in der Expedition des „Lübecker Volksboten“.

Die öffentliche Quittierung über die Spenden an den vom Senat eingesetzten Ausschuss für Kriegshilfe für die Unterstützung der Erwerbslosen ist bisher der hiesigen Übung entsprechend in der Weise erfolgt, daß die Namen der Spender nur mit den Anfangsbuchstaben bekannt gegeben wurden. Inzwischen ist uns von vielen Seiten der Wunsch entgegengebracht worden, die Namen ohne Abkürzung zu veröffentlichen, wie das außerhalb Lübecks zu geschehen pflegt und insbesondere z. B. auch in Hamburg geschieht. Der Wunsch ist hauptsächlich damit begründet worden, daß es, wenn das bisherige Verfahren beibehalten werde, den Gebern häufig nicht möglich sei, nachzuprüfen, ob ihre Gabe auch der Kriegshilfe wirklich zugeflossen sei. Der Ausschuss hat geglaubt, sich diesem Wunsche nicht entziehen zu sollen und daher beschloffen, bei den Veröffentlichungen der ferneren Gabenverzeichnisse die Namen voll auszusprechen, sofern nicht der Geber ausdrücklich erklärt hat, daß er seinen Namen überhaupt nicht oder nur mit den Anfangsbuchstaben bezeichnet zu sehen wünscht. Indem wir diesen Beschluß hiermit zur öffentlichen Kunde bringen, bitten wir die Geber, die einen solchen Wunsch haben, ihn bei Überweisung ihrer Spenden zum Ausdruck zu bringen. Gleichzeitig ersuchen wir diejenigen, welche uns schon Beiträge zugewendet haben, aber die Bekanntgabe ihrer Namen nicht oder nur mit den Anfangsbuchstaben wünschen, davon der Gabensammelstelle im Statistischen Amte bis zum 24. September Mitteilung zu machen.

Der Ausschuss für Kriegshilfe.

Schulheftbette mit den neuen Lineaturen sind zu beziehen durch die **Buch- und Papierhandlung Friedr. Meyer & Co.** Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Ansichts-Karten

empfehl die Buchdruckerei von Friedr. Meyer & Co.

Weckuhren Taschenuhren Wanduhren Gold- u. Silberwaren Verkauf u. Reparatur Willt Westfelling, 32 Holstenstrasse 32

Deutscher Metallarbeiter - Verband. Verwaltungsstelle Lübeck. **Achtung! Metallarbeiterinnen! Versammlung** am Dienstag, 22. September abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ **Johannisstraße 50-52.** (6609) Die Vertrauensperson.

Goethes Werke 3 Bände 4 Mk. **Buchhandl. Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.**

Krieger-Sanitätskolonne vom Roten Kreuz. Wohltätigkeits-Lotterie 1914.

Ziehung vom 20. September.

Gewinnliste:

32	36	45	62	73	81
91	167	172	207	219	229
230	234	235	237	244	247
309	329	348	369	387	457
464	535	564	617	625	662
668	679	680	701	703	727
760	783	785	872	873	883
923	954	1027	1032	1038	1046
1055	1077	1081	1119	1161	1243
1281	1286	1333	1361	1435	1441
1449	1463	1464	1475	1518	1519
1549	1552	1582	1587	1602	1604
1614	1656	1703	1708	1728	1733
1746	1752	1754	1786	1817	1842
1857	1862	1896	1904	1951	1965
1972	2041	2059	2069	2080	2099
2128	2139	2165	2175	2216	2232
2235	2253	2393	2406	2411	2433
2472	2491	2520	2576	2579	2617
2625	2688	2863	2925	2939	2951
2953	3000	3009	3036	3047	3059
3064	3073	3094	3105	3156	3165
3193	3202	3215	3219	3221	3257
3270	3276	3289	3313	3314	3339
3340	3357	3382	3391	3431	3459
3492	3608	3663	3687	3698	3709
3717	3736	3744	3813	3819	3855
3888	3895	3907	3922	3970	3990
3991	4006	4024	4037	4046	4087
4093	4103	4149	4164	4170	4172
4206	4224	4226	4265	4277	4344
4346	4353	4437	4438	4460	4515
4517	4524	4540	4572	4597	4620
4685	4706	4716	4719	4746	4753
4793	4814	4824	4831	4911	4932
4946	4958	4963	4976	5017	5050
5068	5080	5099	5151	5164	5170
5179	5209	5214	5223	5308	5365
5396	5401	5474	5479	5497	5502
5505	5510	5525	5566	5594	5627
5632	5659	5678	5705	5731	5743
5766	5799	5831	5869	5872	5896
5928	5951	5990	5999	6013	6014
6093	6099	6104	6110	6130	6132
6143	6271	6282	6297	6382	6421
6432	6521	6536	6546	6554	6606
6632	6636	6707	6724	6736	6742
6813	6836	6842	6865	6909	6946
6949	6967	7021	7046	7132	7163
7190	7220	7232	7261	7321	7397
7422	7427	7450	7454	7507	7508
7526	7534	7592	7623	7634	7637
7692	7748	7772	7790	7804	7829
7880	7885	7913	7970	8006	8011
8022	8029	8092	8099	8110	8191
8222	8233	8216	8270	8285	8367
8412	8427	8428	8562	8590	8646
8664	8679	8680	8703	8718	8724
8733	8789	8823	8875	8880	8920
8921	8966	8974	9028	9110	9134
9139	9191	9196	9197	9215	9238
9277	9284	9292	9358	9413	9417
9418	9422	9445	9450	9451	9472
9512	9515	9564	9610	9611	9613
9627	9639	9647	9663	9773	9809
9827	9853	9873	9912	9959	

Die Gewinne sind am Dienstag, 22. Sept., und Mittwoch, 23. Sept., morgens von 9-1 Uhr und nachmittags von 3-7 Uhr im Kolonnenhaus, Schildstr. 10, im Empfang zu nehmen. Die Gewinnsprüche erlöschen am 1. November 1914. (6605) **Der Vorstand.**

Kriegsbriefe.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

(Genehmigt vom Kgl. Pr. Stellvert. Generalstab der Armee am 18. September 1914.)

Nachdruck verboten.

XIX.

An der Ostgrenze, den 16. Septbr. 1914.

Ueber die Russen kann und darf man ein allgemeines Urteil nicht fällen. Das Menschenmaterial der zarischen Armee umfaßt die verschiedensten Rassen und jeder Russe, mit Ausnahme der Kosaken, vereint in seiner Psyche Harmlosigkeit und tierische Grausamkeit, Bescheidenheit und Zügellosigkeit, je nach Intellekt und Bildung in verschiedener Mischung. Bei dem einen ist das Schlechte, bei dem andern das Gute besser entwickelt. Der Kosak aber, den man in Rußland selbst verwildern läßt, der dort träge und brutal ist, läßt im Kriege, der alle niedrigen Leidenschaften weckt, seinen gemeinen Gelüsten, seiner Raublust und Grausamkeit ungezügelt Lauf. Daneben zeichnet er sich durch Hinterlist und Feigheit aus. Märtyrer oder Helden der Tapferkeit sind aber die Infanteristen und Artilleristen auch nicht. Gefangene Russen, Soldaten und Offiziere, versichern glaubhaft: Der aktive Soldat ist gut, er hält im Feuer aus, die Reservetruppen aber ziehen unlustig in die Schlacht. Alle haben Furcht vor der deutschen Artillerie. Reservisten, die einmal im Artilleriefeld standen, wollen nicht wieder hinein. Sie sind unzufrieden, weil sie nicht wissen, weswegen eigentlich Krieg ist und warum sie in den Kampf müssen.

Ein Bremer von einem Reserveregiment erzählte mir gestern: „Ich stand schon oft im Feuer russischer Infanterie. Aus ihren Verschanzungen schossen sie blind drauflos, aber so hoch über uns weg, oder so weit an uns vorbei, daß wir beim Stürmen manchmal nicht einmal ihre Kugeln hörten. Jedemal, wenn wir nahe kamen, sprangen sie aus den Verschanzungen heraus und schwenkten ihre Säcken, weiße Tücher, viele sogar ihre schnell abgezogenen Hemden, zum Zeichen, daß sie sich ergeben und die Waffen niederlegen. Das habe ich oft erlebt. Das selbe Urteil hörte ich, abgeschwächt oder verflächt, von einer ganzen Reihe Soldaten und Offiziere, die in der Front Verwundungen erlitten hatten. Auch darin war man einig, daß die russische Artillerie vorzüglich schießt und oft überraschend gut über die Stellung der Deutschen informiert war. Die Verschanzungen der Russen werden als sehr praktisch anerkannt. Als Beweis dafür, daß sie nur gezwungen kämpfen, erklären viele russische Soldaten, in dem Augenblick, wo sie sich gefangen geben: „Ich bin ein Jude!“

Über das moralische Verhalten der Infanteristen und besonders der jüdischen Soldaten hört man so viel Gutes, das immer noch ein starkes Plus bleibt, wenn man einen Teil der Brutalitäten gegen die Zivilbevölkerung der vandalischen, sinnlosen Zerstörungen und Plünderereien auf ihr Konto umbucht. Der Inspektor eines großen Gutes bei Gerdauen, ein Urgermane von Ansehen und nach seinen Äußerungen Antisemit, erklärte: „Die Russen haben sich hier gut aufgeführt, durch Anständigkeit und Sauberkeit zeichneten sich ganz auffallend die Juden aus.“ Dieselbe Beurteilung vernahm ich in verschiedenen anderen Orten, vornehmlich in Nordenburg, wo ich Männer und Frauen darüber befragte. Erwachsene Kinder sagten mir: „Die

Russen waren nie frech.“ In Saugärken, wo die Russen über eine Woche lagerten, trafen wir einen Gänsehirtin und in seiner Obhut 440 Gänse. Auf unsere Frage gab er folgende Auskunft: „Es waren 444 Stück, 4 nahmen die Russen, ihre Offiziere bekamen den Braten.“ Wir sahen überhaupt in den von Russen besetzt gewesenen Gebieten viele Kühe, Pferde, Hunde und Federvieh. Auch fiel uns auf — wir achteten darauf — daß auf unserm ganzen langen Wege niedergebrannte Kornmieten nicht zu sehen waren. Andererseits versicherten uns verschiedentlich Einwohner, die Russen hätten Scheunen mit Korn, Heu und Stroh absichtlich in Brand gesetzt. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß viele Brände durch Granatschüsse entstanden sind. Hinwiederum konnte jeder Lump „ordnungsgemäß“ das Niederbrennen von Häusern veranlassen. In den Proklamationen Kennenkampfs heißt es u. a.: „Fällt aus einem Hause ein Schuß, so wird das Haus, fällt ein weiterer Schuß, werden die Häuser der betr. Straße und beim dritten Schuß die ganze Stadt in Brand gesteckt.“ Da hatten es die Kosaken, sonstiges Raubgefindel und vor allem die Spione leicht, Brandstiftungen herbeizuführen. Es wurde uns versichert, daß bei der Information der Russen über die deutschen Stellungen Spione mitgewirkt haben müßten. Personen in Zivilkleidern hätten aus Kirchen, aus Gebäuden und von Bäumen herab auf deutsche Soldaten geschossen. Bei einer Anzahl Festgenommener, die sich als Österreicher ausgaben, fand man russische Ausweispapiere. Man hört hier vielfach mit Bestimmtheit die Ansicht vertreten, daß Rußland schon seit Jahren Spione in Ostpreußen angehebelt hatte. Auf einem Postamt sollen viele nach Rußland adressierte Pakete gefunden worden sein, deren Inhalt aus deutschen Offiziersuniformen bestand.

In Ansterburg, wo der General Kennenkampf seine Residenz aufgeschlagen hatte, wird ihm von dem Bürgermeister ein gutes Zeugnis ausgestellt. In einer Bekanntmachung über die Befreiung von der russischen Okkupation schreibt der Bürgermeister: „Hinter uns liegen zweieinhalb Wochen der Knechtschaft; nicht so grausam, wie wir anfangs fürchteten, wir wollen gerecht sein auch dem Feinde gegenüber, der seine Manneszucht hielt. . . .“ Am schlimmsten ist in solchen Häusern gewüßt worden, wo die Bewohner und Ladeninhaber geflohen waren. In Rastenburg haben der Frauenverein, der für Lebensmittel sorgte und die Dienstmädchen, die sich als Bäckergehilfen zur Verfügung stellten, viel dazu beigetragen, daß in dieser Stadt verhältnismäßig wenig Plünderereien und gewaltsame Requisitionen vorkamen.

Als ein Symptom der Verschiedenheit der Gesinnung und des Charakters von Deutschen und Russen sei verzeichnet, daß auf deutscher Seite mehr Offiziere fallen, von den Russen aber mehr Offiziere in Gefangenenschaft geraten. Wilhelm Düwell, Kriegsberichterstatter.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Keine Ueberlassung von erbeuteten Pferden.

Amlich wird bekannt gemacht: Dem Kriegsministerium gehen von den verschiedensten Seiten zahlreiche Anträge auf Ueberlassung von Beutepferden zu, die nach Lage der Verhältnisse nicht berücksichtigt werden können. Soweit die Beutepferde für die Zwecke der Truppen nicht brauchbar und überflüssig sind, sollen sie der Landwirtschaft zugeführt werden, indem sie den Landwirtschaftskammern übergeben werden, die den Verkauf an die Landwirte zu regeln haben. Sollten auf diese Weise nicht alle für Arbeitszwecke noch brauchbare Pferde

abgesetzt werden, so wird der Rest öffentlich versteigert, wie dies auch mit den verbrauchten Heerespferden geschieht. Anträge an das Kriegsministerium wegen Ueberlassung von Pferden und Gewährung des Verkaufsrechtes haben deshalb keinen Zweck. Die Landwirte müssen sich wegen der Pferde an die Landwirtschaftskammern wenden. Die Versteigerung der noch für die Landwirtschaft verwendbaren Pferde wird durch die Zeitungen bekannt gemacht.

Die Kriegsschäden in Ostpreußen.

Der Landrat des Kreises Kößel (Regierungsbezirk Allenstein) veröffentlicht folgende Mitteilung: „In der Stadt Bischofsburg sind mehrere Häuser am Markt abgebrannt, die meisten Wohnungen mehr oder weniger ausgeplündert worden. Post- und Eisenbahnverbindung besteht. Landratsamt und Kreisparkeasse arbeiten in dem wenig berührten Kreischaus, die Stadtparkasse im Rathaus. Vom Kreditverein steht nur noch die Stahlkammer.“

Bischofsburg hat sehr gelitten. (Bahnhof, Schneidemühle, und drei Gehöfte abgebrannt.) In Stadt und Umgebung sind viele Personen von den Russen erschossen worden.

Kössel hat wieder Post- und Eisenbahnverbindung. Seeburg ist von den Russen kaum berührt worden, Brände sind vorgekommen in Bergenthal, Sauerbaum, Teistimmer Borwerk, Görkendorf usw.

Nach den bisherigen Berichten sind in etwa 30 Orten über 100 Personen durch die Russen getötet worden.

Zur Behandlung der deutschen Verwundeten in Frankreich

veröffentlicht die dortige Regierung einen Erlaß, in dem sie darauf hinweist, daß nicht allein die internationale Gesetzgebung und die Genfer Konvention, sondern auch die Menschlichkeit gebiete, den deutschen Verwundeten die notwendige Pflege angedeihen zu lassen. Das auch schon darum, daß die Deutschen die französischen Verwundeten ebenso behandeln. Die Regierung fügt hinzu, alle Personen, die die deutschen Verwundeten nicht nach den Regeln der Genfer Konvention behandeln, würden sofort ihres Dienstes entzogen.

Durch diesen Erlaß will sich die Regierung wohl salbieren, wenn hier oder da eine schlechte Behandlung deutscher Verwundeter erfolgen sollte.

Ueber eine skandalöse Behandlung

beklagen sich Matrosen eines österreichischen Dampfers, die im Schwarzen Meer von den Russen gefangen genommen worden sind. Es waren im ganzen 29 Mann, die später von dem Hafen Supatoria gefesselt nach Sibirien marschieren sollten. Bei dem Aufenthalt in verschiedenen Städten wurden sie tagelang in unterirdischen Kerkern untergebracht. Die Nahrung bestand aus trockenem Brot und unreinem Wasser. Im Gouvernement Cherson wurde ihnen ein Dolmetscher zur Verfügung gestellt. Neun Matrosen, welche die italienische Sprache beherrschten, wurden freigelassen und gelangten unter größten Entbehrungen über Rumänien nach Ungarn. Die übrigen 20 sind angeblich nach Sibirien weiter geschafft worden.

Neuer russischer Völkerrechtsbruch.

In Odeffa wurde, wie der N. G. G. geschrieben wird, der österreichisch-ungarische Generalkonsul Baumgartner am Tage der Kriegserklärung in seiner Wohnung verhaftet; trotz seines Protestes wurde das Konsulatsarchiv erbrochen und durchwühlt, sodann er selbst und der Visekonful als „Spione“ in das Gefängnis abgeführt, ohne

Barfüßele.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

(V. Fortsetzung.)

Mitternacht war vorüber, und Barfüßele legte ein Stück nach dem anderen von ihre Kleidung gar sorglich wieder zusammen. „Et, das ist ja noch die Nacht, hörst du, wie der wogende Wasser tönt!“ Sei öffnete das Fenster. Es tönt keine Nacht, sie liegt ihr nur in den Ohren. Drunter bei der schwarzen Marann' kräht schon der Hahn, die Frösche quaken, es nahen Schritte von Männern, die des Weges kommen; das sind wohl späte Heimgänger von der Hochzeit, die Schritte tönen so laut in der Nacht. Die jungen Gänse im Hause schlattern in der Steige. Ja, die Gänse schlafen nur stundenweise, so bei Tag, so bei Nacht. Die Bäume stehen still, unbewegt. Wie ist doch so ein Baum ganz anders in der Nacht als am Tage! Solch eine geschlossene dunkle Masse, wie ein Klee in sein Mantel. Wie muß das sich regen in dem unbewegten stehenden Baume. Was ist das für eine Welt, in der solches ist!

„Wenn sie nun Haube, Goller und Jacke in eine Truhe legte, ergreiff sie unwillkürlich ihr altes Schreibbuch von der Schule her, das sie noch aufbewahrt hatte, und sie las darin, sie wußte selbst nicht warum, allerlei Sittenprüche. Wie steif und sorglich waren die dahin gezeichnet. Ja, es mochte sie aus diesen Blättern etwas anmuten, daß sie doch einmal eine Vergangenheit gehabt, denn es schien, daß das alles verschwunden war.

„Jetzt hurtig ins Bett!“ rief sie sich zu; aber mit der ganzen Bescheidenheit ihres Wesens knüpfte sie die Bänder alle leise und ruhig auf.

Endlich löschte sie ruhig und behutsam die Ampel und lag im Bette; aber sie fand keine Ruhe, rasch sprang sie wieder heraus und legte sich unter das offene Fenster, hinstarrend in die dunkle Nacht und in das Sternengestirn.

Das war ein Schauen und Sinnen, so schrankenlos, so wortlos, so nichts wollend und doch alles fassend, eine Minute Gestorbenheit und Leben im All, in der Ewigkeit.

In der Seele dieser armen Magd in der Dachkammer hatte sich aufgetan alles unendlich Leben, alle Hoffert und alle Seligkeit, die der Mensch in sich schließt, und diese Hoheit fragt nicht, wer ist es, aus dem ich ersteh, und die ewigen Sterne erglänzen über der niedrigsten Hütte.

Ein Windhaug, der das Fenster klappend zuschlug, weckte Annel auf; sie wußte nicht, wie sie ins Bett gekommen war, und jetzt war Tag.

11. Wie's im Liebe steht.

„Kein Feuer, keine Kohle

Kann brennen so heiß,

Als heimlich stille Liebe,

Von der niemand nichts weiß. . .“

So sang Annel morgens am Herdfeuer stehend, während alles im Hause noch schlief.

Der Kofhub, der den Pferden zum erstenmal Futter aufstekte, kam in die Küche und holte sich eine Kohle für seine Pfote.

„Was tust denn du schon so früh auf, wenn die Spahen murren?“ fragte er Barfüßele.

„Ich mach eine Tränke für die Kälberfuh“, antwortete Barfüßele, Mehl und Kleie einrührend, ohne sich umzusehen.

„Ich und der Oberknecht, wir haben dich gestern abend beim Tanz noch gesucht, aber du bist nirgends zu finden gewesen“, sagte der Kofhub. „Freilich, du hast nimmer tanzen wollen; du bist zufrieden, daß dich der fremde Prinz zum Narren gehalten hat.“

„Es ist kein Prinz, und er hat mich nicht zum Narren gehabt. Und wäre das auch, ich möcht' lieber von so einem zum Narren als von dir und dem Oberknecht zum Gescheiten gehabt sein.“

„Warum hat er dir aber nicht gesagt, wer er ist?“

„Weil ich ihn nicht gefragt habe“, erwiderte Barfüßele.

Der Kofhub machte einen derben Witz und lächelte selber darüber; denn es gibt Gebiete, in denen der Einfältigste noch wichtig ist. Das Amtlich Barfüßeles flammte auf in doppelter Röte, angeglüht vom Herdfeuer und von innerer Flamme, sie knirschte die Zähne übereinander, und jetzt sagte sie:

„Ich will dir was sagen: du mußt selber wissen, was du wert bist, und ich kann dir's nicht verbieten, daß du vor dir selber keinen Respekt hast; aber das kann ich dir verbieten, daß du vor mir keinen Respekt hast. Das sag' ich dir. Und jetzt gehst du hinaus aus der Küche, du hast hier nichts zu tun, und wenn du nicht gleich gehst, will ich dir zeigen, wie man hinauskommt.“

„Wilst du die Meistersleute wecken?“

„Ich brauch' sie nicht“, rief Barfüßele und hob ein brennendes Scheit vom Herde, das knackernd Funken sprühte.

„Fort, aber ich zeichne dich.“

Der Kofhub schlich mit gezwungenem Lachen davon. Barfüßele aber schürzte sich hoch auf und ging schwer aufatmend mit der dampfenden Tränke hinab in den Stall.

Die Kälberfuh saßen es mit Dank zu empfinden, daß sie schon in so früher Stunde bedacht wurde, sie brumnte, setzte mehrmals ab im Saufen und schaute Barfüßele mit großen Augen an.

„Ja, jetzt werd' ich viel gefragt und gekannt werden,“ sagte Barfüßele vor sich hin, „aber was tut's?“

Mit dem Melkfüßel auf eine andere Kuh losgehend, sang sie:

„Dreh dich um und dreh dich um,

Rotgeschekzte Kuh,

Wer wird dich denn melken,

Wenn ich heiraten tu?“

„Dummes Zeug!“ sagte sie dann, wie sich selbst ausscheltend hinzu. Sie vollführte ihre Arbeit nun still, und allmählich erwachte das Leben im Hause, und kaum war Rosel erwacht, als sie Barfüßele nachließ und sie ausschaltete, denn Rosel hatte ein schönes Halsstuch verloren. Sie behauptete, sie habe es Barfüßele zum Aufbewahren gegeben, diese aber habe in ihrer Manneshoheit alles weggerworfen, als der Fremde sie aufforderte, und wer weiß, ob's nicht ein Dieb war, der den Gaul und die Kleider gestohlen hat und den man morgen in Ketten einbringt, und es sei eine Schande gewesen, wie Barfüßele laut beim Tanze gejauchst habe, und sie solle sich in achtnehmen, denn der Czuzan-Walentin habe gesagt: wenn eine Henne kräht wie ein Hahn, schlägt das Wetter ein und gibt's Unglück. Sie habe sie zum ersten- und letztenmal mit zum Tanz genommen; sie habe sich fast die Augen aus dem Kopfe geschämt, daß sie sich überall haben müssen lassen: so eine dient bei euch. Wenn ihr die Schwägerin nicht die Stange hielt und es ihr nachginge, müßte die Gänshirtin sogleich fort aus dem Haus.

Barfüßele ließ alles ruhig über sich ergehen, sie hatte heute schon die beiden Endpunkte dessen wahrgenommen, was sie nun erfahren müsse, und sie hatte darauf von selbst getan, wie sie es nun immer halten wollte: wer sie ausschimpfte, den schüttelte sie mit Schweigen von sich, wer sie ausspottete, den trumpfte sie ab. Hatte sie auch nicht immer ein brennendes Scheit bei der Hand wie beim Kofhuben, sie hatte Blick und Worte, die den gleichen Dienst taten.

Barfüßel konnte der schwarzen Marann' nicht genug erzählen, was ihr die Rosel antat im Hause, und da sie es zu Hause nicht tun konnte, ließ Barfüßele hier ihre Zunge los und schau auf die Rosel mit den heftigsten Worten. Schnell aber besann sie sich wieder und sagte:

„Ach Gott, das ist nicht recht, die macht mich jetzt auch so schlecht, daß ich solche Worte in den Mund nehme.“

Die Marann' aber tröstete: „Daß du so schimpfst, das ist brav. Schau, wenn man etwas Eckelhaftes sieht, muß man ausspeien, sonst wird man krank, und wenn man etwas Schlimmes sieht und hört und erfährt, da muß man schimpfen, da muß die Seele auch ausspeien, sonst wird sie schlecht.“

(Fortsetzung folgt.)

das man ihnen gestattete, sich auch nur mit den nötigsten Bedürfnissen zu versehen. Der Frau des Generalconsuls wird jeder Verkehr mit ihm verweigert.

Die englische Thronrede.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bemerkt zu der englischen Thronrede: Wenn die englische Regierung jede mögliche Anstrengung zur Erhaltung des Weltfriedens gemacht hätte, so würde er eben erhalten geblieben sein. Solche Anstrengungen hat der Kaiser noch bis in die letzte Stunde bei den Souveränen von Rußland und England gemacht, und wenn diesen Bemühungen kein Erfolg beschieden war, so wissen wir heute aus unwiderleglichen Zeugnissen — zuletzt aus dem am 30. Juli von dem belgischen Gesandten in Petersburg an seine Regierung erstatteten Bericht — daß Rußland nur losklopfte, weil ihm die positive Versicherung der englischen Regierung, daß England am Krieg teilnehmend, vorlag. Diesen Punkt berührt die Thronrede ebensowenig, wie sie einen Grund dafür angibt, daß Grey die deutsche Anregung, England möge sich für die Neutralität Frankreichs verbürgen, und damit wenigstens dem Westen Europas den Krieg ersparen, einfach zu Boden fallen ließ. Hiermit erledigt sich auch die Versicherung des englischen Königs, er sei durch absichtlichen Bruch von Vertragsverpflichtungen zu dem Krieg gezwungen worden. Nicht absichtlich, noch aus Freude an der Sache, sondern aus Bedauern und dem unerbittlichen Gebot der Selbsterhaltung folgend sah sich Deutschland zum Betreten des belgischen Gebietes gezwungen, als der Krieg, den England hätte verhindern können, unvermeidlich geworden war. Wieso endlich die Lebensinteressen des britischen Reiches England zum Kriege zwangen, ist uns vollkommen unerfindlich. Es hieß stets, Englands größtes Interesse sei der Friede, und der bisherige Verlauf des Kampfes dürfte diese Formel nicht entkräftet haben.

Die englische Hilfsarmee.

Ueber das britische Expeditionskorps bringt das „Militär-Wochenblatt“ auf Grund englischer Berichte folgende Angaben: Das Feldheer besteht aus drei Armeekorps, jedes zu zwei Divisionen, und aus einer Kavalleriedivision. Jedes Armeekorps besteht aus 24 Bataillonen Infanterie, 6 Regimentern Kavallerie, 18 Batterien Feldartillerie mit zusammen 108 Geschützen, 2 Hauptbatterien mit zusammen 8 Geschützen und aus den erforderlichen Spezialtruppen. Die Gesamtstärke würde demnach betragen: 72 Bataillone Infanterie (je 1024 Mann), 18 Kavallerieregimenter (je 674 Mann), 84 Batterien mit 492 Geschützen. Die Stärke des Feldheeres würde danach etwa 100000 Mann betragen.

Und willst du nicht mein Bruder sein . . .

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Amsterdam: Das englische Brüsseler Komitee, das die bei den gefaperten Schiffen feindlicher Mächte auf den Schiffen ruhenden Hypothekenforderungen neutraler Staaten abgewiesen werden. Durch diese rücksichtslose Maßregel verloren holländische Hypothekengläubiger bereits namhafte Summen.

Die Hilfe Japans im europäischen Kriege

findet in England nicht den ungeteilten Beifall der Bevölkerung. Man acht wohl, daß man sich mit Japan einen Rivalen greift, der dem britischen Imperium im fernen Osten noch einmal recht gefährlich werden kann. Australien und Neuseeland haben dem Mutterlande Hilfe zugesagt. Diese Kolonien haben sich aber durch strenge Einwanderungsgeetze gegen die „gelbe Gefahr“ zu schützen versucht. Angeblich haben die Japaner ihre Hilfeleistung in Indien gegen eine etwa dort ausbrechende Erhebung davon abhängig gemacht, daß ihnen der Zutritt in die englischen Besitzungen im Stillen Ozean gestattet werde. Das wird in den australischen Dominionen starken Widerspruch hervorrufen. In dem Organ der englischen Arbeiterpartei, „Daily Citizen“, nimmt Herr W. Pitt, ein australischer Bürger zu dieser Frage Stellung. Er betont, daß die Jugend von Australien und Neuseeland militärisch erzogen sei, aber zu dem ausgesprochenen Zwecke, den kommenden Krieg gegen Japan vorzubereiten, die Invasion der gelben Rasse von den Küsten der Kolonien abzuwehren. Die englische Regierung habe den Japanern neben Kiautschou die deutschen Besitzungen Neu-Guinea und Samoa versprochen. Damit werde der Einfluß Japans im fernen Osten in hohen Grade gesteigert und es frage sich, ob die Vereinigten Staaten dies ruhig hinnehmen würden. Sicherlich werde es zu neuen Komplikationen kommen. Es sei zum Schaden — wenn es nicht so traurig wäre — daß sich Japan als Friedensverächter im fernen Osten gebärde. Eine Heuchelei, wenn Japan so eifrig den Spieß Chinas gegenüber Deutschland betone. Die Bereitwilligkeit, seinem englischen Verbündeten beizustehen, wäre an sich sehr reizend, wenn sie nicht so gefährlich wäre.

Ein schillerndes Szenario. In der Tat, das Ultimatum Japans an Deutschland ist eine Bedrohung des Friedens im fernen Osten. Es ist ein Schritt, der für Australien und Amerika von den schlimmsten Konsequenzen sein kann. Wie Deutschland, so hat auch Japan so ein Heiß daraus gemacht, daß es einen „Blitz an der Sonne“ fordert. Nun, jetzt hat es die beste Gelegenheit, Japans Vorhaben bedeutet eine Kriegsdrohung an die ganze Welt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Über die Herbsttagung des Reichstages

berichtet eine Korrespondenz: Der Reichstag ist bekanntlich bis zum 24. November vertagt worden. Ob der Reichstag bereits an diesem Tage zusammentritt, ist noch unbestimmt, doch wird angenommen, daß der Reichstag eine kurze Tagung vor Weihnachten abhalten wird, um einige Vorlagen zu beraten, die durch den Kriegsverlauf notwendig geworden sind. Mit dem neuen Etat für 1915 wird sich der Reichstag im Herbst noch nicht beschäftigen, sondern höchstens im Frühjahr einen provisorischen Etat beschließen. Ob die Regierung Flottenforderungen über den Rahmen des Etats hinaus schon jetzt stellen wird, geht nicht aus. Man ist der Ansicht, daß die im Kriege verlorenen Schiffe unlässlich bald ersetzt werden, ohne daß über den Rahmen des Flottenetats hinausgegangen wird. Die Beschleunigung der bereits im An-

griff genommenen Neubauten liegt im Interesse des Vaterlandes. Neubauten, die erst für später in Aussicht genommen waren, schon jetzt in Bestellung zu geben, wird während der Kriegsdauer kaum möglich sein.

Italien.

Überfall auf eine italienische Karawane in Tripolis. Der „Mattino“ meldet, daß am 2. September eine italienische Militärkarawane, die von Tripolis nach Brak im Fezzan unterwegs war, von aufständischen Beduinen angegriffen wurde und schwere Verluste erlitt. Ein italienischer Leutnant und ein italienischer Militärarzt sowie mehrere Eingeborene der Begleitmannschaft und eine große Anzahl Askaris wurden niedergemetzelt.

Kriegsbilder.

Patrouillenritt unter Wasser.

Ein Münchner, der mit einem deutschen Unterseeboot die Fahrt nach . . . mitgemacht hat, erzählt über seine Fahrt in den „Münchner N.“:

Zwölfhundert Meter vom Feinde weg haben wir Ziehharmonika gespielt. Und der Feind hat es nicht einmal gehört. Manchmal nicht einmal wir selbst, wenn unsere Motore gar zu großen Kadaver machten. Unsere Ohren hörten nicht, was die Ziehharmonika spielte. Aber wir sahen das Lied an den Bewegungen des Spielers, an seinen Mienen, an seinen Fingern, wie sie über die Knöpfe glitten, an seinen Füßen, die den Takt schlugen, an dem Instrument selbst. Und wir haben das Lied mitgebrüllt. Gebrüllt, was unsere Lungen noch Kraft hatten, und doch haben wir von unserem eigenen Sang nichts gehört. So lärmen die Maschinen im Unterseeboot!

Was ich weiß von der Fahrt an die . . . Küste? Fast nichts! Wir wußten nur eines: liegen oder sterben! Bequem ist's nicht in so einer Rüstschale. Der Mannschaftsraum ist ganz gewiß kein Tanzsaal, und was die Lunge zum Atmen bekommt, ist keine Bergluft. Petroleum! Petroleum und wieder Petroleum! Da schnappt man nach Luft, wenn das Ding in die Höhe taucht.

Zehn Tage waren wir unterwegs. Wir wußten nicht, wohin es ging. In den Tod oder zum Sieg. Mehr weiß ich jetzt selbst nicht“, sagte unser Kommandant. Und dann ging's mit den andern Unterseebooten hinaus ins Meer. Anfangs zusammen. Dann trennten wir uns. Die . . . haben wir nicht wieder gesehen, die ist vorm Feind geblieben. In der ganzen englischen Küste ging's entlang. Zeitweise unter Wasser. Sechs Stunden Arbeit und sechs Stunden Schlaf. Durch zehn Tage hindurch! Da gibt's kein Kommando. Man hört nichts als Lärm. Wie ein Taubstummer ist man. Man hört mit den Augen und redet mit Händen und Füßen. Wie es gerade kommt. So ein leichter Fußtritt, das heißt: „Du paß auf! Schau hin! Der Maat will dir was sagen.“ Es gibt hüttlich viel Arbeit für die paar Mann. Besonders, wenn das Boot unter Wasser ist. Da muß jeder auf seinem Posten sein.

So ging es tagelang. Bald unten, bald oben. Das war die einzige Abwechslung. Und dann gab's auf einmal eine Sensation! Einer nach dem andern durfte eine Minute seinen Platz verlassen und einen kurzen Blick durch das Periskop tun. Es war der schönste Blick meines Lebens! Droben wie eine Herde friedlicher Lämmer lag ein englisches Geschwader. Unbeförcht, als gäbe es keine deutschen Seewölfe in Rangerhebung.

Zwei Stunden lang waren wir da auf Vorposten unter Wasser. Einen großen Panzer zu uns herunter zu holen, das wäre uns sicher gelungen. Aber wir durften nicht: wir waren auf Patrouille. Unser Boot mußte weiter. Wie mag's unserm Kommandanten zumute gewesen sein! So nah am Feind und das Torpedo im Rohr lassen müssen. So mag's einem Jäger sein, der einen Tag vor Anfang der Rehbockjagd auf seinem Kirchgang dreißig Schritte vor sich einen kapitalen Bock eräugt.

„Die dem Tode vorangehen.“

Luigi Barzini schildert in der ihm eigenen packenden Darstellung im „Corriere della Sera“ (Mailand) die Aufgabe deutscher U-Boote:

Am 21. August frühmorgens hüllte ein kühliger Nebel das Tal der Sambr ein. Es schien ein Novembermorgen, kühl, traurig und dunkel. Der Zug, der mich nach Manes führte, ging durch die graue Hölle, in der die Umrisse der Landschaft verschwanden. Die nahen Bäume waren nur noch fleckende Schatten. So weit der Blick reichte, war niemand zu sehen. Die Landschaft war verlassen. Hell und blaß wie ein Rauchstreifen ging die Landstraße bald längs der Eisenbahn, bald in der Ferne zwischen Pappeln lebloos hinaus. Alles war unbeweglich. Während der Zug bei einer kleinen Station langsamer fuhr, kamen wir an einer Schar von Reitern vorbei, die einen Uebergang bewachten. Es war eine Gruppe, die von Lanzen starrte, mit schwarzen Säbeln, die unbeweglich herabhängten. Eine Mannpatrouille. Sie beobachtete ruhig von der Straße aus unseren Zug. Sie schienen harmlos gutmütig, als ob sie von einer naive Neugier befallen wäre. Ihre Lanzen waren ruhig nach hinten gelegt. Reiter und Hof zeichneten sich farblos verflücht auf dem grauen Grunde des Nebels ab. Die Mannen schauten bewegungslos, auf ihre Sättel gebeugt, und ihre Haltung zeigte Sicherheit und unbekümmerte Ruhe. Nichts war in ihnen, was auf Angriff oder Hinterhalt deutete. Man stellt sich eine Mannpatrouille wie Jäger angeht des Wildes vor. Vielleicht wußten diese, daß der Feind weit entfernt war. Aber jedenfalls benahmten sie sich auf der Landstraße eines besetzten Landes, als ob sie in einem großen Manöver in Kommern wären. Als der Zug vorübergefahren war, lehnten sie sich in leichten Galopp und verschwand.

Dieser endlose Schwarm von Reitern, die das deutsche Heer vor sich herwirft, geht nur über jagende Straßen, über alle Straße, über jeden Weg. Man darf nicht glauben, daß sie unbemerkt bleiben wollen. Sie wollen sich sehen lassen. Jede Schar geht voran, bis sie beschossen wird. Sie manövriert nach bestimmter Richtung, bis sie auf den Feind stößt. Ihre Aufgabe ist es, dem Tode entgegenzugehen. Die ganze feindliche Front wird in dieser Weise abgehakt. Die Vorposten rasen die Kräfte des Feindes nur der Gefahr ihres eigenen Lebens ab. Auf zehn Mann, die fallen, tot oder verwundet, entkommen immer zwei oder drei und erstatten ihren Bericht. Wenn eine Patrouille verschwindet, so taucht in ihren Spuren eine andere, stärkere auf. Das Feuer, mit dem sie empfangen wird, zeigt ihr die Stärke der Verteidigung, weil auf die ersten feindlichen Reiter alle Soldaten aus ihren Stellungen nervös spritzen: das ist unmerklich und menschlich begreiflich. In jedem Dorfe, vor jeder Baumreihe, bei jeder Geländebewegung muß sich der Ulan lagern: vielleiht ist hier der Feind. Er weiß, daß er keine Verteidigung hat und daß man unweigerlich auf ihn schießen wird. Er muß sich immer unter einer unpaßbaren und sicheren Gefahr fühlen. Dennoch geht er dahin, ruhig und mit deutscher Disziplin.

Aus der Partei.

Eine zeitgemäße Zusammenkunft. Die sozialdemokratischen Abgeordneten der Schweiz haben die italienischen Sozialisten zu einer Besprechung der Beziehungen der beiden neutralen Länder gegenüber dem Kriege eingeladen.

Soziales.

Für die einberufenen städtischen Arbeiter zählt die Stadt Augsburg inkl. der Reichsunterstützung 50 Prozent vom Einkommen des Mannes. Frau und Kind erhält monatlich 70 Mark, für jedes weitere Kind 5 Mark mehr.

Aus Nah und Fern.

Ein deutscher Proviantzug von Kojaken überfallen. Vor mehreren Tagen wurde auf der inzwischen in deutsche Verwaltung übergebenen Zwangorodbahn ein deutscher Proviantzug plötzlich von Russen überfallen und dabei ein preussischer Hauptmann erschossen, während der Lokomotivführer des Zuges schwer verletzt wurde. Der Vorfall hat sich, wie wir oberstleutnanten Blättern entnehmen, wie folgt zugetragen: Lokomotivführer Beck aus Tarnowicz, zurzeit in Czernochau (Russisch-Polen), wohin er abkommandiert ist, hatte den Auftrag erhalten, einen Proviant- und Munitionszug von Kielce nach Nowe Radomsk zur Versorgung der dort befindlichen deutschen Truppen zu befördern. Nachdem die vollständig auf feindlichem Gebiet liegende Strecke fast vollständig glatt zurückgelegt war, erschienen plötzlich auf einer Anhöhe Kojaken und eröffneten auf die Lokomotive des Zuges ein mörderisches Schnellfeuer, um die Weiterbeförderung des Zuges und somit die Verproviantierung der dort vorgehenden Vorposten unmöglich zu machen und sich der bedeutenden Ladung des Zuges zu bemächtigen. Obwohl der Lokomotivführer sofort ein rasendes Tempo einschlug und seine Lokomotive bis aufs äußerste arbeiten ließ, wurde der auf der Lokomotive mitfahrende Hauptmann erschossen und war, nachdem er dem Lokomotivführer noch ein Lebenswohl zugerufen und noch einen Händedruck gewechselt hatte, in wenigen Augenblicken tot. Kurz darauf erhielt auch der Lokomotivführer mehrere Schüsse, wovon einer in den Rücken gieng und die Lunge durchbohrte. Der Vorstand des Maschinenamts Czernochau, Regierungsbaumeister N., sowie der Heizer der Lokomotive blieben unverlezt. Trotz der schweren Verwundung fuhr der Lokomotivführer noch 25 Kilometer, um seinen Zug aus der gefährlichen Nähe des Feindes zu bringen, verstopfte dann, da der Speisewasserschälter des Tendlers arg, wie ein Sieb, zerstört war, die Löcher, um nicht sämtliches Wasser zur Speisung des Kessels entweichen zu lassen und dadurch die notwendige Weiterbeförderung des Zuges nicht in Frage zu stellen, mit Holzpfropfen, und brach dann vom Schmerz überwältigt, bewußtlos zusammen. Lokomotivführer Beck wurde in das Etschabestfrankenhaus in Kattowitz befördert, wo er seiner Genesung entgegensteht. Die Leiche des Hauptmanns schaffte man nach der Leichenhalle des Garnisonlazarets, von wo aus sie mit militärischen Ehren beerdigt wurde. Wie es heißt, soll ein russischer Bahnmeister die Ankunft des Zuges den Kojaken verraten haben.

Drei Personen durch Brunnengasse getötet. Ein schwerer Unfall hat sich in der Huslandstraße im Nordosten Berlins zugetragen. Auf dem Grundstück befindet sich das „Bad Husland“, zu dem ein etwa 9 Meter tiefer Brunnen gehört. An diesem Brunnen war die Pumpenanlage nicht in Ordnung, so daß sich der Bademeister Paul D. P. in den Brunnen schickte, um die Ursache der Störung festzustellen. Als er nicht wieder zum Vorschein kam und man verzweifelt in den Schacht hinabrief, vermutete der zweite Bademeister Brodel einen Unfall. Er stieg kurz entschlossen auch in den Schacht hinab, wurde aber von den giftigen Gasen, die sich dort gesammelt hatten, gleichfalls betäubt und kehrte nicht wieder zurück. Jetzt benachrichtigte man den Eigentümer des Hauses, den Baumeister Heinrich Struß. Auch er stieg in den Schacht ein. Als er dann auf die Zurufe keine Antwort gab, alarmierte man schließlich die Feuerwehr. Diese war sofort zur Stelle, die drei Männer waren aber bei ihrer Herausbeförderung schon tot.

Ist er es oder ist er es nicht? General Martos konnte noch nicht vor das Kriegsgericht gestellt werden, da er behauptete, nicht der General Martos zu sein. — Ein ihn begleitender russischer Major, der nachweislich auf deutsche Sanitätssoffiziere geschossen hatte, wurde von dem Kriegsgericht zum Tode verurteilt.

Ein eigenartiges Vorgehen. Der Attaché des österreichisch-ungarischen Generalconsulats in Montreal, Prinz zu Hohenlohe-Schillingfürst, der in Newyork eingetroffen ist, erzählt, daß er kurz vor seiner Abreise von drei Detektiven in seiner Wohnung verhaftet worden sei, ohne daß ihm hierfür eine Erklärung gegeben wurde. Die Detektiven belegten seine Privatkorrespondenz mit Beschlagnahme, nahmen ihm die Wertgegenstände und die Schlüssel ab und brachten ihn nach einem Emigrantenhause, das als Gefängnis eingerichtet worden war. Schließlich stellte es sich heraus, daß sich die Behörden blamiert hatten. Sie versuchten, ihr Vorgehen so hinzustellen, als ob es sich um einen Irrtum ihrer Unterbeamten handle. Der Prinz wurde sofort freigelassen, doch behielt man die Schlüssel zu seiner Wohnung, Briefe und Wertgegenstände noch zwei Tage, bevor sie ihm ausgehändigt wurden.

Die Pest am Mittelmeer. Nach einer Meldung des „Journal de Genève“ aus Neapel wurde in verschiedenen Mittelmeerhäfen die Pest festgestellt.

Zum Unglück des französischen Sanitätszuges. Der auf der Eisenbahnlinie Paris-Reims, 15 Kilometer nordöstlich von Meaux gegen Mitternacht in die Marne gestürzte Eisenbahnzug enthielt außer französischen auch deutsche Vermundete und war von Compagnie nach Meaux bestimmt. Die Beamten wußten nicht, daß von französischen Truppen aus strategischen Gründen die Brücke zerstört worden war. Sie fuhrten im Eiletempo in der Richtung Lizy sur Courcy weiter. Nur sechs Waggons, und zufälligerweise gerade die, in welchen die deutschen Vermundeten lagen, blieben auf dem einzigen stehengebliebenen Brückenjoch hängen. Ein bestiger, langandauernder Wolkenbruch erschwerte das Rettungswerk. Bis jetzt wurden nur zwölf Leichen aufgeführt. Es fehlen angeblich noch ungefähr 45 Leute. Die geretteten Vermundeten wurden nach Paris zurücktransportiert.

Mühlenbrand in Budapest. Am Freitag geriet die Elisabeth-Dampfmühle in Brand und legte das ganze Gebäude in Asche. Der Schaden ist sehr bedeutend. Unter anderem sind 45000 Sacke und 24 Waggons Mehl verbrannt.